Zeitschrift: Jahresbericht der Naturforschenden Gesellschaft Graubünden

Herausgeber: Naturforschende Gesellschaft Graubünden

Band: 75 (1936-1938)

Artikel: Siedlungs- und wirtschaftskundliche Aufnahme der Gemeinde Präsenz im Oberhalbstein

Autor: Annaheim, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-594688

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Siedlungs- und wirtschaftskundliche Aufnahme der Gemeinde Präsanz im Oberhalbstein

Von *Dr. Hans Annaheim*, Basel

Präsanz liegt etwas abseits der bedeutenden internationalen Verkehrsader der Julierroute mit ihren fremdbürtigen Ausstrahlungen und ist bis heute auch von der Fremdenverkehrsindustrie so gut wie unberührt geblieben. Die gesamte Gemeinde stellt deshalb noch einen homogenen agrarischen Wirtschafts- und Siedlungsraum dar, dessen Gestaltung als typisch für das ländlich orientierte Siedlungswesen des vorderen Oberhalbsteins angesehen werden darf. Aus diesem Grunde war es für eine siedlungskundliche Aufnahme besonders geeignet.

In den Kreis der Betrachtungen wurden nicht lediglich das Dorf und die Außensiedlungen gezogen, sondern das gesamte Gemeindeareal, welches bis zu seinem höchsten Punkt (Las Martegnas 2675 m) wirtschaftlich genutzt wird und, von einem Alprecht im Val Nandrò abgesehen, die ausschließliche Lebens- und Siedlungsgrundlage der Dorfbewohner bildet.[1] Die vorliegende Studie verzichtet bewußt auf weiter ausholende Betrachtungen allgemeinerer Natur; sie beschränkt sich auf eine möglichst getreue Darstellung der örtlichen Siedlungs- und Wirtschaftsverhältnisse und möchte lediglich ein propädeutischer Beitrag zur noch zu schreibenden Geographie des Oberhalbsteins sein.

Die Aufnahme wurde im Sommer 1934 durchgeführt. Die «Wirtschafts- und Siedlungskarte» enthält die Wirtschafts-

---

[1] Deshalb geht die folgende Darstellung, wenn sie auch nach Möglichkeit die «Leitlinien der Abteilung Ländliche Siedlungsforschung der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde» (Hassinger 1922, Bühler) berücksichtigt, etwas über dieses Forschungsprogramm hinaus.

areale, Wege, Gebäulichkeiten und Flurnamen auf der Grundlage des auf den Maßstab 1:10 000 vergrößerten Isohypsenbildes und des Gewässernetzes der Siegfriedkarte; eine Katasteraufnahme besteht leider noch nicht. Der «Analytische Siedlungsplan» wurde unter Benützung eines bei Errichtung der Wasserversorgung gezeichneten Dorfplanes entworfen, dessen Überlassung ich Herrn Gemeindepräsident Battaglia verdanke. Den Grundrißplan des Hauses Dedual (Nr. 8) entwarf Herr Johann Georg Stgier-Thomann, welchem ich, wie auch Herrn Luzi Thomann, für manche wertvolle Angabe zu Dank verpflichtet bin. Manches aus des Dorfes früheren Zeiten erzählte mir der leider inzwischen dahingegangene Herr Luzi Thomann-Peterelli. Frau Dedual-Battaglia hatte die Freundlichkeit, mir die Erlaubnis zur Aufnahme des Hauses Nr. 23 zu erteilen.

Endlich möchte ich auch noch den Herren Prof. Dr. Ernst Tappolet, Dr. Stefan Brunies und namentlich Dr. Andrea Schorta für ihre wertvollen Ratschläge und die Unterstützung bei der Ausarbeitung der Flurnamenliste meinen Dank aussprechen.

I. Lage und Gestaltung des Gemeindegebietes.

Hat der von Tiefenkastel her ansteigende Wanderer die enge und wilde Schlucht des Conterser Steines (Crap Sees) passiert, so öffnet sich vor ihm bei Burvagn die weite, milde Talmulde des unteren Oberhalbsteins mit ihrem in hellem Mattengrün prangenden Talboden, der aus einer Reihe ansehnlicher Schwemmkegel besteht. Aus ihm heben sich im Osten die bewaldeten Talhänge in großer Steilheit empor, und über dem Tannendunkel leuchten hier die hellgrauen, schroffen Dolomitwände des Piz Michèl. Vom sanft ansteigenden, bis hoch hinauf gerodeten westlichen Gehänge grüßen dagegen die freundlichen Dörfer Reams, Salux und Präsanz von Terrassen herab. Erst in größerer Höhe erscheint hier der ernste Bergwald, über dem Bergmatten und Weiden zum Gipfel Las Martegnas führen. Dieser Gegensatz zwi-

schen steiler Ostflanke und sanfterem Westhang, welcher auch im benachbarten Schams (Schamserberg!) und im Safiental so typisch in Erscheinung tritt, ist landschaftlich grundlegend und siedlungsgeographisch bedeutsam. Überall ist er durch das regionale Ostfallen der penninischen Decken und ihrer Schichten, vorwiegend Bündnerschiefer,[2] bedingt (Isoklinaltäler). So verläuft auch der sanfte Talhang über Präsanz mit dem Fallen der ostwärts absinkenden Serie von blaugrauen, kalkigen Tonschiefern, die den Untergrund des Gemeindebannes von Präsanz aufbauen, einen fruchtbaren Boden liefern und Ursache der wirtschaftlichen Nutzung bis zur Höhe von Las Martegnas sind.

Da das Gestein tonreich und nur wenig wasserdurchlässig ist, entstehen bei starker Durchnässung gerne Rutschungen und Schlipfe. Das Gesteinsmaterial sackt mit Vorliebe den hangauswärts geneigten Schichtflächen entlang ab. Dies tritt namentlich dann ein, wenn den Schichten durch das Einschneiden eines Gewässers Stütze und Halt geraubt wird, wie dies an dem Nordabhange vom Las Martegnas infolge der Tobelbildung des Wildbaches Adont der Fall ist. Hier bewegen sich die Alpweiden von Prada Laritg, Moranga, Plangs und Alpetta langsam abwärts und bilden dabei die wellig ineinander fließenden Geländeformen, die charakteristischen Rutschwülste und namentlich in der Höhe die Abrißnischen im Lee der Bewegung. Die hohe Kante der Heuberge Sumtgiant (s. FN[3]) und Tarvarsogn gegen die tieferliegenden, eingemuldeten Flächen von Plaz Fravasch, Alpetta und Plangs ist nichts anderes als ein Abrißrand; auf ihm verläuft die Grenze zwischen den Cuolms und Weiden.[4]

---

[2] Vergl. Ott Emil, Geologie der westlichen Bergünerstöcke. Beiträge zur geol. Karte der Schweiz, Neue Folge 49. Bern 1925.

[3] Um Wiederholungen zu vermeiden, wird im Text auf die Erklärung charakteristischer Ortsnamen nicht eingetreten; vergl. dazu das Flurnamenverzeichnis (abgekürzt: FN).

[4] Die von ansehnlichen Schutthalden umgürtete Mulde von Plangs wird gegen Westen vom Mot Laritg überhöht. Ob auch auf dieser Seite ein Abbruch vorliegt, wie Ott annimmt, erscheint fraglich. Offenbar handelt es sich bei dieser Muldenform um ein glaziales Kar, welches beim Eisrückzuge zuletzt einen kleinen Gletscher des Gschnitz-Stadiums barg.

Die bedeutendsten jüngeren Absackungen zeigen sich in unmittelbarer Nähe des Adonts bei den Kesseln von Calderas und Foppettas (s. FN). Anderer Art sind die Wunden, welche der Wildbach in sein linksseitiges Gehänge eingerissen hat. Hier wird der Adont von einer gewaltigen grobblockigen Schuttmasse begleitet; sie besteht nach Ott aus Bergsturz- und Moränenmaterial, das vom Piz Toissa herstammt und offenbar in einem alten Tobel des Adonts zur Ablagerung gekommen ist. Heute rauscht der Bach meistens am rechten Rande dieser Schuttmasse dahin und hat sie linksseitig stark unterschnitten, was große Abrutschungen zur Folge hatte; die größten derselben im untersten Talabschnitt tragen den bezeichnenden Namen Ruignas. Nur an einer Stelle, nördlich Radons sot, greift der Schutt auch auf das rechte Tobelgelände über, was dem auf dem Trümmer- und Blockgewirr aufstockenden Walde den Namen «Schangials» eingetragen hat. Erdpyramiden geben Zeugnis von der beträchtlichen Flächenspülung auf den nackten Schuttflanken.

Das ganze Gemeindegebiet ist bis in 2400 m Höhe hinauf mit einer ungleich mächtigen Decke von Grundmoränenmaterial des eiszeitlichen Juliergletschers überdeckt, welches zusammen mit dem Schieferuntergrund an flachen Stellen und in Mulden zur Bildung kleiner Seelein und zur Versumpfung (Lajets, Cresta da Lai usw.) geführt hat. Auch kleine Rutschungen können in diesem Material auftreten, wo es größere Dimensionen erreicht. Dies ist namentlich da der Fall, wo die Moränen in kleine voreiszeitliche Talrinnen hineingeschüttet worden sind. So erwähne ich die Schlipfe unterhalb des Dorfes am rechten Hange des kleinen Tälchens, welche wiederum zu bezeichnender Namengebung dieses Ortes (Las Bovas) veranlaßt haben (s. FN).

Quellen sprudeln in großer Zahl. Die bedeutendsten treten namentlich über und hinter stauenden Moränenlagen auf, so insbesondere hinter dem prächtigen Seitenmoränenwall bei P. 1472 über Präsanz, auf dessen abgetrenntem Nordende sich ein Holzkreuz erhebt (Crousch). Heute steht hier das Reservoir der Gemeindewasserversorgung. Im Anschluß

an die Quellen sind infolge des Kalkreichtums der Schiefer häufig kleinere und größere Quelltuffmassen abgelagert worden, von denen einige noch heute ausgebeutet werden.

Die Gemeindegrenze zerschneidet als Zusammenwachsgrenze den Acker- und Wiesenhang ungefähr in der Mitte zwischen Präsanz und Reams in fast horizontalem Verlaufe. Ein Ahorn im Flurabschnitt Ranagnia — es soll der einzige des ganzen Tales sein — ist weithin sichtbare Grenzmarke. Weiterhin hält sich der Grenzverlauf an markante Relieflinien. Von Talvangas steigt die Grenze südwestwärts in Anlehnung an Abrißböschungen und Steilhalden im Val Nandrò zum Crap Farrèras und am südlichen Abfall der Heuberge entlang zum Gipfel Las Martegnas. Über dessen Nordsporn und einen sanften Weiderücken zieht sie darauf nordwärts zum Adont, welchem sie abwärts folgt. Eigenartig greift nun der Bann nach Norden über das wilde Tobel hinaus und umfaßt die Gemeindefraktion Salaschigns, die durch ihre Kapelle St. Bartholomäus offenbar schon frühe mit Präsanz eng verknüpft war. Die schnurgerade über die Geländeformen absteigende nördliche Grenzlinie scheint erst zur Zeit der Trennung der Areale von Präsanz und Salux (1561) als Ergebnis eines Kompromisses gezogen worden zu sein.

II. Das Dorf.

1. Die Lage und Anlage der Siedlung.

In den mit durchschnittlich 13° aus dem schmalen Talboden der Julia aufsteigenden Hang betten sich eine ganze Anzahl meist schmaler, etwas abgeschrägter Terrassenstreifen ein; auf einem der größeren derselben dehnt sich das ansehnliche, enggescharte Reams in zirka 1250 m Höhe. Darüber führt eine stärker geböschte Halde zu einer weiteren, etwas schmäleren Verflachung, welche von Nord nach Süd von 1350 m auf gegen 1400 m ansteigt. Auf ihr hat das langgestreckte, mit der Terrasse südwärts sanft ansteigende Dorf

Präsanz günstigen Siedlungsraum gefunden (siehe Dorfplan, Bild 1).

Der offenbar älteste Dorfteil Demvei (Unterdorf) schmiegt sich in eine kleine Bachmulde, die im Norden vom Moränenhügel «La Motta» überhöht wird; auf ihm erhob sich ehemals die Burg Rauschenberg. Zwei alte Wohnhäuser sind mit ihrer Rückseite in den Burghügel eingegraben. Aus der Bachmulde tritt das Unterdorf auf einen spornartigen Terrassenvorsprung links des Baches hinaus. Rechts des Baches setzt sich die Siedlung, dem Verlaufe der Leiste folgend, in zunächst noch zwei- bis dreizeiliger Bebauung fort und bildet hier das Mitteldorf (Mezvei), welches eine kurze Gebäudezeile der Straße entlang nach Süden aussendet. Nach kurzem Weganstieg erreicht man den obersten, isolierten Siedlungsteil, Visura (Oberdorf), welcher wiederum eine kleine Ausweitung der Terrassenfläche ausnützt.

Es mag auffallen, daß die Siedlung nicht zentral im breiten Hangabschnitt über der Julia inmitten ihres agrarisch genutzten Wirtschaftsareals liegt, sondern exzentrisch in dessen Nordteil, zunächst des tiefeingeschnittenen Adonttobels erwachsen ist, wenn auch dessen rutschungsbedrohte Hänge gemieden werden. Abgesehen von der günstigen Lage im Schutze des Hügels Motta dürfte dies dadurch bedingt sein, daß das Adonttobel dem Leben der Bewohner mannigfache Vorteile bot, worauf die hier errichteten kleinen gewerblichen Anlagen hinweisen.

Da Lawinen, sofern sie an den hohen Hängen des Martegnas zur Entwicklung gelangen, von geringer Stärke sind und meistens nicht in den breiten Waldgürtel vordringen, sind Lawinenschutzbauten ebenso wenig vonnöten wie Verbauungen gegen Wasser oder Rutschungen. Das Dorf besitzt eine so günstige Terrassenlage, daß es nie unter feindlichen Naturgewalten zu leiden hatte. Während Reams im Jahre 1864 noch durch ein vom Föhn angefachtes Schadenfeuer zerstört worden ist, sind Föhnbrände in Präsanz unbekannt.

Die Wohnhäuser sind in Dem- und Mezvei mit wenigen Ausnahmen mit ihrer Vorderseite (Stuben) sonnwärts orien-

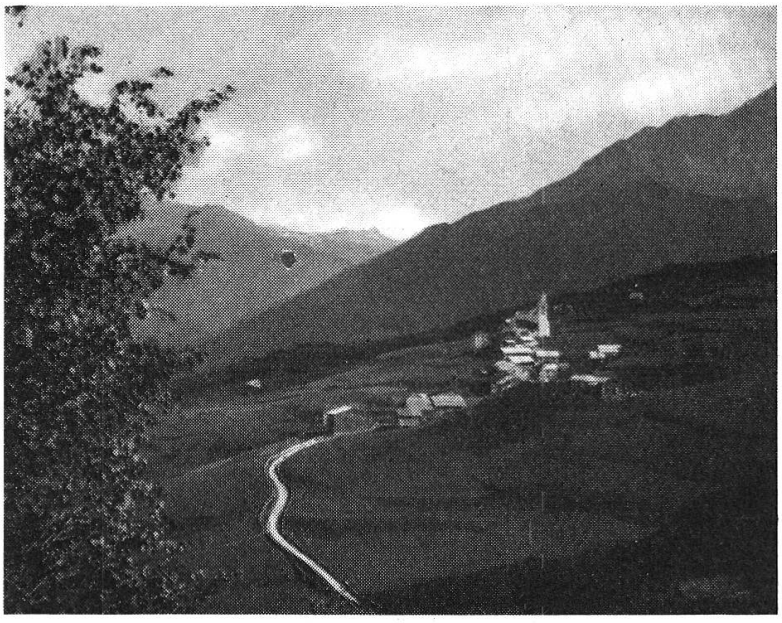


Bild 1
Präsanz vom linken Hochufer des Adonts. Burghügel, dahinter Dem- und Mezvei. Kulturterrassen.

Phot. Marlies Burkhardt

tiert, wobei alle älteren Häuser in der Süd-Nord-Richtung gestaffelt sind, wodurch jedem Haus ein möglichst großer Anteil an der Besonnung gesichert ist. Bei neueren Häusern macht sich aber schon eine Orientierung gegen die Straße hin fühlbar, welche dann im Oberdorf zum beherrschenden Prinzip wird. Es mag als Anpassung an die Winterkälte gelten, daß neuerdings Wohn- und Wirtschaftsgebäude aneinander geschoben werden. Dies konnte nur in der Richtung des Isohypsenverlaufes geschehen, ohne kostspielige Unterbauten notwendig zu machen. In der Folge ist bei den meisten ursprünglich mit der Giebelfront gegen die Straße gerichteten Wohnhäusern unter Angleichung an einen gemeinsamen Firstverlauf mit den Heuställen eine Drehung des Daches um 90° erfolgt (in Visura einzig das alte Haus Nr. 45 ausgenommen). Daher wird heute bei diesen Bauten die Frontseite des Hauses von der Traufe beschirmt.

2. Auswertung von Wasser und Untergrund.

Die Lage des alten Dorfkerns Demvei in der Bachmulde erweist sich auch hinsichtlich der Wasserversorgung als sehr vorteilhaft, wenn auch heutzutage das Bächlein weniger mehr

als Wasserspender in Betracht kommt. Im Jahre 1904 wurde eine ausgezeichnete Wasserversorgung eingerichtet, welche die schon erwähnten Quellen oberhalb Visura faßt. Von dem hier angelegten Reservoir wird das gute und reichlich fließende Wasser sechs durchwegs neueren Dorfbrunnen (Zementtröge) zugeführt, welche über die ganze Siedlung verteilt sind und auch als Tränkeplätze für das Vieh Verwendung finden. Eine Hauswasserversorgung ist nicht eingerichtet. Feuerweiher fehlen.

Von künstlicher Bewässerung weiß man nichts.[5] Nach Peterelli[6] wurde ehemals, als die Bevölkerung des Oberhalbsteins noch größer war, viel mehr gewässert, und selbst auf den Heubergen sollen Wässergräben bestanden haben. Ob dies auch für Präsanz zutrifft, kann nicht mehr näher überprüft werden.

Das schäumend talwärts rauschende Wasser des Adonts wird in anderer Weise in den Dienst der Lebensfürsorge gestellt. Ein etwas oberhalb der Brücke nach Salux künstlich abgeleiteter kleiner Nebenzweig treibt die Sägemühle, welche sich samt dem dabei stehenden Schopfe im Eigentum der Gemeinde befindet, weshalb die Hälfte vom Verdienst des den Betrieb durchführenden Sägers in die Gemeindekasse fließt. Während des arbeitsreichen Sommers und strengen Winters steht die Sägemühle außer Betrieb.

Unterhalb der Sägerei stand ehemals auch eine Getreidemühle, in welcher insbesondere das Hauptgetreide von Präsanz, die Gerste, gemahlen wurde. Nach dem Aussterben der letzten Besitzerfamilie um die Jahrhundertwende wurde sie nicht mehr betrieben und dann abgerissen. Heute wird das Korn zum Mahlen nach Salux oder Savognin gebracht.

Wenige Schritte neben der Sägemühle erhebt sich im Tobelgrund auch das festgefügte Steinrund eines noch heute

---

[5] Der Flurname Caneglias (s. FN) in der Fraktion Salaschigns will in dieser Hinsicht nichts besagen, wie seine Etymologie beweist. Vergl. dazu den Namen Chanèls in Latsch bei Bergün (Frey Carl, Latsch bei Bergün. Schweiz. Archiv f. Volkskunde, Bd. XXX, 1930).

[6] Peterelli J. A. von, Beschreibung des Hochgerichtes Oberhalbstein nebst Stalla. Neuer Sammler, 8. Jahrg., 1806.

verwendeten Kalkofens, in welchem die in der Trümmermasse des Tobels reich verstreuten Kalkblöcke gebrannt werden. Der Ofen ist in Gemeindebesitz und steht den Dorfbewohnern im Bedarfsfalle zu freier Verfügung.

Die Blöcke aus dem Adonttobel, aber auch aus anderen Moränenanrissen, werden zum Hausbau, namentlich zum Errichten der Fundamente, herangezogen. Das alte Steinhaus (vergl. p. 21) beim unteren Brunnen von Mezvei ist aus solchen nur wenig behauenen Erratikern aufgeführt. Sand und Schotter werden aus der kiesigen Grundmoräne von Las Ognas sot (bei Talvangas) gewonnen, wo zwischen hübschen Birkenbeständen einige Gruben angerissen sind.

Auf das mehrfache Vorkommen von Tuff wurde schon hingewiesen. Namentlich bei Tocfs nördlich Radons, wohin ein Karrenweg durch den Gebirgswald hinauf führt, wird er gewonnen. Da der poröse Stein gut warm hält, wurde er früher in vermehrtem Maße zum Hausbau herangezogen, während er heute lediglich mehr zum Bau von Kaminen, Zimmer- und Backöfen Verwendung findet; er eignet sich dazu besonders gut, weil er sich, ohne zu zerspringen, an die Temperaturschwankungen anzupassen vermag.

3. Das Wohnhaus.

Die Ergebnisse unserer auf den Hausbau gerichteten Untersuchungen sind im schon erwähnten Siedlungsplan niedergelegt. Es war dabei unser Bestreben, uns nicht lediglich auf die Scheidung von Wohn- und Wirtschaftsgebäuden zu beschränken. Ohne den Plan zu überlasten, war es möglich, in demselben nähere Angaben über die Art der Baukonstruktion niederzulegen, wobei namentlich die landschaftlich wirksame Differenzierung der Bauten als leitendes Ordnungsprinzip zur Anwendung kam. So wurden die ohne Ausnahme als Steinbauten wirkenden Wohnhäuser mit derselben Signatur bezeichnet, während die Wirtschaftsgebäude je nach ihrer verschiedenen, sinnfällig erscheinenden Konstruktion

unterteilt zu gesonderter Darstellung gelangten. Als wichtige Elemente wurden sodann bei jedem Gebäude die Firststellung und insbesondere auch die landschaftlich so wirkungsvolle Art der Bedachung aufgezeichnet.

Von den 26 Wohnhäusern[7] des Dorfes sind 12 freistehend. Alle aber müssen als Einzweckbauten angesprochen werden, denn auch da, wo sie mit den Heuställen zusammengebaut sind, ist die Verbindung von Wohn- und Wirtschaftsteil nur locker und rein äußerlich, besteht doch kein direkter Zugang von einem ins andere («sekundäre Vielzweckhäuser» Brockmanns,[8] z. B. Haus von St. Antönien); beide können nur von außen betreten werden. Vollends tritt dieser Typus des Einzweckbaues bei den älteren Häusern der Siedlung in Erscheinung, wie bei Haus Nr. 8 am Burghügel, welches allerdings an ein anderes Wohnhaus angebaut ist — ein in Präsanz einzig dastehender Fall —, oder bei den Häusern Nr. 22, 23 und 34, welche nach übereinstimmenden Aussagen der Dorfbewohner zu den ältesten Gebäuden des Dorfes[9] zu rechnen sind. Namentlich die Häuser Nr. 8 und 23, welch letzteres im Giebel die Jahrzahl 1710 trägt, scheinen auf ein hohes Alter zurückzublicken. · Beide sind heute nicht mehr bewohnt, eigneten sich also aus all diesen Gründen ganz besonders zur Planaufnahme (vergl. Fig. 1). Als ältestes Haus gilt dasjenige von Luzi Thomann-Arpagaus, welches in der Stube im Gebälk die Jahrzahl 1640 zeigt, während das angebaute Wohnhaus Nr. 8 das Jahr 1823 verzeichnet, was aber ohne Zweifel lediglich den Zeitpunkt einer Renovation bedeuten kann. Zum Bau dieser beiden Häuser am Burghügel sollen die letzten Mauerreste der Ruine Rauschenberg verwendet worden sein.

---

[7] In dieser Zahl sind das erst in neuerer Zeit gebaute, dreistöckige und flachdachige Schulhaus (zugleich Gemeindehaus) und ein abseits über Visura errichtetes neues Ferienhaus (Nr. 47) nicht inbegriffen.

Vier Häuser werden heute nicht mehr von Bauern bewohnt. Außer zwei vollständig leerstehenden dienen zwei andere als Ferienhäuser. Die ehemaligen Bewohner des einen sind nach Amerika ausgewandert.

[8] Brockmann-Jerosch H., Schweizer Bauernhaus, 1933, p. 97.

[9] Unter den mit S bezeichneten scheint auch das Haus Nr. 45 sehr alt zu sein, d. h. ev. ins 17. Jahrhundert hinabzureichen.

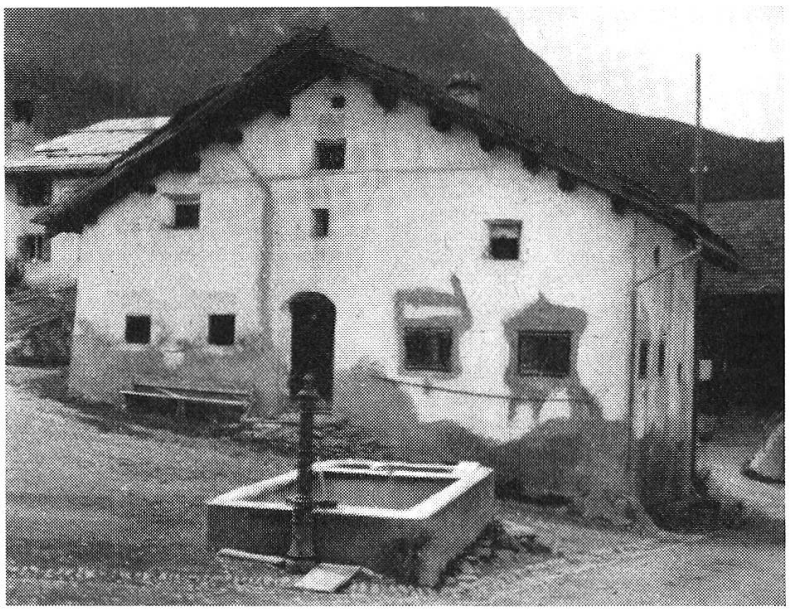


Bild 2. Das alte Haus Nr. 23 Dedual-Battaglia in Mezvei

Phot. Marlies Burkhardt

Als Typus des Präsanzer Wohnhauses sei vorerst das Haus Dedual-Battaglia Nr. 23 (Bild 2, Fig. 1) näher betrachtet. Es ist, wie die meisten anderen Wohnstätten, als Doppelwohnhaus ausgebildet, eine Bauweise, welche im Wallis,[10] in der Leventina,[11] im Urnerland, wo sie Doppelg'wohn genannt wird,[12] und im Bündner Oberland weit verbreitet ist.[13] Im Gegensatz zum Oberländer Haus, wo der Quergang im Hause häufig von Traufe zu Traufe verläuft und die beiden Küchen von den Stuben absondert, ist in Präsanz das Haus durch den Gang nach der Firstlinie in zwei symmetrische Hälften aufgespalten, von denen jede eine Haushaltung aufnehmen kann.

Jede dieser Hälften zeigt die einfache zweiteilige Gestal-

---

10 Vergl. Schwab H., Das Schweizerhaus, Aarau 1918, p. 63.

11 Vergl. Hunziker J., Das Schweizerhaus. III. Band: Graubünden. Aarau 1905.

12 Vergl. Anmerkung 8, p. 161.

13 Auch im Engadin kennt man diesen Haustyp. Das ehem. Haus Castelmur in Sils-Baselgia (vergl. Bürgerhaus der Schweiz, Bd. XII: Das Bürgerhaus in Graubünden, 1. Teil, Südliche Landschaften, Zürich 1923) besitzt sogar noch für jeden der beiden nebeneinander stehenden Wohntrakte eine besondere Treppe, ein Luxus, von dem man in Präsanz schon längst abgekommen ist, falls man nicht von allem Anfange an überhaupt nur eine Treppe einbaute.

Haus Dedual-Battaglia (Nr. 23) **Haus Dedual (Nr. 8)**

Erdgeschoß

erster Stock

Erdg

Eiseng

erster

Eiseng

zweit

Eiseng

Steinmauerwerk

Holzwerk: Strick

Holzwerk: Bretterwand, Tafelung

Masstab

Figur 1. Hausgrundrisse der Häuser Nr. 23 und 8

Erklärung der Ziffern:

1 Küche	3c Hausflur, mit Holzdecke
1a Käseraum	4 Kammer
2 Stube	5 Fleischkammer
3 Hausflur	6 Vorratskammer
3a Sulèr	7 Abort
3b Hausflur, ohne Decke	8 Keller

tung des primitiven Gotthardhauses,[14] wie sie uns beispielsweise im berühmten «Heidenhaus» in Zervreila in klarer Form entgegentritt. Vor eine gemauerte Küche, die auch hier die aufschlußreiche Bezeichnung «tga da fi» (das engadinische «cha da fö») trägt, ist ein gewetteter Block, der «Strick», gesetzt, welcher die Stube (steiva) beherbergt. Dieser Block ist stets ummauert. Die Küche besitzt einen gemauerten Steinboden (plattas) und eine gewölbte Decke (avglioct), einen auf einer Steinplatte aufgesetzten Eisenherd und einen Ausguß (turera) für das Schmutzwasser. Da das Haus zuletzt nur noch von einer Familie bewohnt wurde, war die zweite Küche (1a) überflüssig geworden und diente deshalb als Käseraum (pastregl); sie ist mit einer flachen Steindecke (plafung) und einem Boden aus Geschiebebollen (piment) ausgestattet. In der Ecke, wo heute noch ein großer Rauchfang hängt, stand ehemals ein Backofen, dessen Rauch durch den Eisenschirm und einen heute abgerissenen Kamin ins Freie geleitet wurde. Von der Küche aus wird der große Tuffsteinofen der Stube geheizt, wobei das Feuerloch zugleich als Rauchabzug dient.

Die vor diesen ehemaligen Küchenraum gestellte Stube besitzt über den Blockwänden ein 3,5 cm dickes Holztäfer mit Füllungen und Fries. Die Holzdecke ist mittels eines höhergelegenen zentralen Tragbalkens schwach gewölbt; eine durch einen hölzernen Schieber verschließbare Öffnung darin gestattet, im Winter die Stubenwärme in das darüberliegende Schlafgemach zu lassen.

Vom Hausflur (sulèr) führt eine Steintreppe in den Keller, in welchem Milch, Butter, Käse, Brot und Kartoffeln aufbewahrt werden. Diese Innentreppe entspricht schon einer sorgfältigeren und entwickelteren Ausgestaltung des Hauses, da die Kellerräume sonst nur von außen her zugänglich sind.

Eine roh gearbeitete, geschraubte Holztreppe führt in das Obergeschoß, welches den gleichen Grundrißplan wie das Erdgeschoß aufweist. Vorne werden die beiden ähnlich wie

---

[14] Vergl. über die Umschreibung dieses sehr glücklich gefaßten Begriffes bei Brockmann, a. a. O., und in «Schweizer Volksleben», Bd. 1, 1929, vom gleichen Forscher.

bei dem Gotthardhause in der Regel giebelseitig stehenden Stricke in die Höhe geführt und umschließen je eine Schlafkammer (tgombra); hinten aber über den beiden Küchen liegen zwei einfach getäferte Kammern mit Bretterabschluß gegen den Flur und gegen das Dach; die eine davon diente als Vorratskammer (tgaminada) für Fleisch, Korn (Tröge), Kastanien (Truhe, in welcher früher auch Wäsche versorgt wurde).

Auf beiden Seiten des oberen Flures, welcher durch das Rundgebälke der nur wenig behauenen Pfetten und Sparren überhöht wird, erblickt man die aus Tuff gemauerten und gegen oben leicht pyramidal verengten Kamine. Diese sind, im Gegensatz zum ursprünglichen Gotthardhaus, ins Hausinnere verschoben worden, wie auch die Herdstelle auf die Seite des Blockteiles gerückt ist, wo sie durchwegs in der Nähe des Feuerloches des Stubenofens liegt.

Die mächtigen Dachpfetten ruhen vorne direkt dem Strick und den das Giebelfeld gegen außen abschließenden, nur dünn überpflasterten Rundstämmen auf. Die Dachhaut besteht aus zahlreichen Lagen großer Brettschindeln (eses da tetg), die heute ohne Ausnahme durch Nägel[15] befestigt werden, da die Steinbeschwerung das Faulen des Holzes begünstigt. Die zwei das flache Satteldach gegen vorne abschließenden Giebelsparren besitzen an ihren oberen, sich kreuzenden Enden noch schwache Andeutungen der früher üblichen ausgeschnittenen Pferdeköpfe. Hölzerne Känel leiten das herabrinnende Regenwasser an die Hinterseite des Hauses.

Die quadratischen Fensteröffnungen sind klein dimensioniert und können durch Schiebefenster, welche zwischen Strick und Ummauerung eingefügt sind, geschlossen werden. Einfache Fensterläden ergänzen den Abschluß. Vorfenster fehlen. Die Fenster der einen Stube sind gegen außen noch trichterförmig ausgeweitet, während die der anderen nachträglich etwas vergrößert und senkrecht in die Hauswand eingelassen worden sind. Im Obergeschoß spenden nur

[15] Die Nägel wurden früher, wie alte Leute berichten, nie bei zunehmendem («obsigehndem») Monde eingeschlagen, weil der Glaube herrschte, daß sie sich dann wieder lösen und herausfallen würden.

Bild 3
Das alte Haus Nr. 8 Dedual
am Burghügel in Demvei

Phot. Marlies Burkhardt

kleine, ohne Rücksicht auf Symmetrie angebrachte Lucken den Kammern kärgliches Licht. Der Wetterseite (Westen) fehlen Fenster vollkommen.

Die weißgetünchte Hauswand zeigt außer der kleinen Giebelinschrift (Jahrzahl und Initialen des Besitzers) und einigen Trockenstangen keinen Schmuck, wirkt aber außerordentlich malerisch infolge einiger Mauerrisse und namentlich dank der leichten Krümmungen der Fläche, die nicht nur Ausdruck der bäuerlichen Bautechnik, sondern ebensosehr unausbleibliche Folge der Ummantelung des beweglicheren Holzkernes sind.

Die Gestaltung des alten Einfamilienhauses Nr. 8 (Familie Dedual) weicht von diesem für Präsanz charakteristischen Haustyp etwas ab (Bild 3, Fig. 1). Da es rückwärtig in den Burghügel hineingebaut ist, mußte das Wohngeschoß etwas gehoben werden, so daß der ebenerdige Hauseingang in die Kellerräumlichkeiten geht, von welchen eine Treppe in das Wohngeschoß hinaufführt. Dieses zeigt wiederum die gemauerte, hier in bezeichnender Weise in den Hügel eingelassene Küche mit dem vorgestellten Strick der «steiva», daneben aber einen großen Sulèr, der an das Engadiner Haus erinnert. Über der Stube liegt der etwas kleinere Strick eines

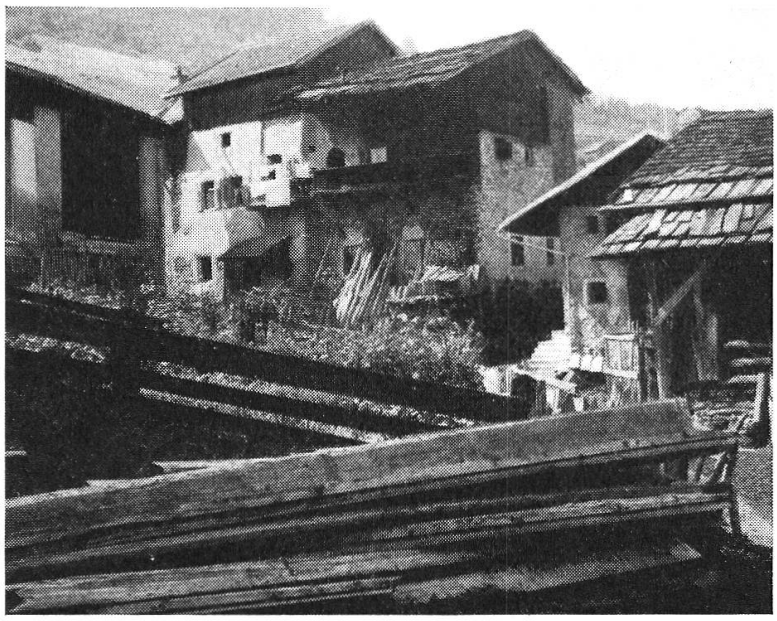


Bild 4
Häuser in Salux

Phot. Marlies Burkhardt

Schlafraumes, während weitere Kammern über dem Sulèr abgeteilt worden sind. Über der Küche findet sich eine gemauerte, eingewölbte Vorratskammer (tgaminada), dahinter ein Abort ohne Decke, während der obere Hausflur mit Holzbrettern eingedeckt ist.

Der First verläuft parallel zur Hausfront, was eine Folge des Zusammenbaues der beiden Häuser am Burghügel sein dürfte. Bei einigen anderen, meist neueren oder in neuerer Zeit renovierten Häusern wird die Stubenseite ebenfalls von der Dachtraufe überhöht. Wir haben es dabei, wie sich an einigen Beispielen noch klar nachweisen ließ, entweder mit neuen Gebäuden zu tun oder mit Änderungen der ursprünglichen Dachstellung, die bei Renovationen vorgenommen wurden; bei manchen Häusern paßte man namentlich beim Aufbau eines oberen Stockwerkes die Dachfirste an die neuerstellten, seitwärts ans Wohnhaus angebauten Scheunen an, indem sie in eine Flucht mit den Firsten dieser Wirtschaftsbauten gebracht wurden.[16]

[16] Müller-Wille schlägt für diese Art des sekundären Einheitshofes die Bezeichnung «Sammelhof» vor; aus dem Untertyp des «T-Baues» wird dabei in Präsanz nach dem Zusammenwachsen fast stets ein «Reihenlangbau» (vergl. Wilh. Müller-Wille, Haus- und Gehöftformen in Mitteleuropa. Geogr. Zeitschr. 1936, p. 121—138).

Bild 5. Häuser im ungarischen Seklerdorf Büksad in Siebenbürgen

Phot. Dr. Annaheim

Zusammenfassend läßt sich feststellen: Das Präsanzer Haus gehört dem Typ des Gotthardhauses an. Es verbindet vorwiegend zwei Hauskerne symmetrisch zum Doppelwohnhaus. Wie bei jenem ist der First ursprünglich stets parallel zum Flur gestellt, welcher der Küche und Stube entlang führt. Ebenso typisch ist das Fehlen eines Backofens im Hause. Ohne Ausnahme ist aber, wohl um vermehrtem Kälteschutz zu genügen und unter dem Einflusse des stattlichen Engadiner Hauses, der Block durch Mauerwerk ummantelt worden; im Gegensatz zu letzterem Haustyp schließt der Steinmantel aber ohne Zwischenraum an den Blockteil an. Bemalung der Hausecken in Hausteinform soll einen massiven Bau vortäuschen (siehe Bild 3). Von den 26 Wohnhäusern des Dorfes sind 11 neuere Steinbauten, wogegen 15 noch diese eigenartige Verschmelzung von Holz- und Steinbau[17] zeigen (siehe Dorfplan). Der Hausbau vollzog sich früher in der Regel in zwei Phasen: Zunächst errichtete man die gemauerte Küche und den davorgestellten Strick. Ungefähr 50 Jahre später, nach Austrocknung des Holzes, wurde

[17] In Salux ist dieser Übergang zur Ummauerung an einigen Beispielen gut zu beobachten (vergl. Bild 4). Eine erste Phase dieses Prozesses stellt die nur dünne Verputzung des Blockes dar, wie sie in den Gebirgsländern Südost-Europas festgestellt wird; in diesem Zusammenhang ist das Bild 5 eines ungarisch-siebenbürgischen Hauses von Interesse. Lauben treten in Präsanz zurück, sind aber in Salux häufiger.

sodann der Steinmantel um den Block gezogen; wenn ein derartiges Haus abgerissen wird, kommen die von der Sonne gebräunten Holzwände des gestrickten Teiles wieder zum Vorschein. Darauf erhielten endlich die Stuben meistens noch eine Täferung, da die Blockwände im Laufe der Zeit ein häßliches, rissiges Aussehen erlangten.

Wie das Oberhalbstein in sprachlicher Hinsicht ein Übergangsgebiet vom oberländischen Surselvisch zum Ladinischen des Engadins darstellt, so prägt sich diese Zwischenstellung auch im Hausbau in einer eigenartigen Durchdringung und Mischung nördlicher und südlicher Einflüsse aus. Manche Häuser zeigen die Einwirkung des Engadiner Hauses nicht lediglich in der Steinummantelung. Wenn der Backofen ins Haus genommen wird,[18] wie dies zeitweise beim Hause Nr. 23 geschah, wenn die Haustüren überwölbt werden, wenn neben Küche und Stube ein geräumiger Sulèr tritt (Haus Nr. 8), so sind dies gewiß alles Anklänge an das im Engadin Gebräuchliche. Der Haustyp aber als solcher ist von Norden her ins Oberhalbstein gelangt. Das Haus von Präsanz ist ein durch südliche Baugewohnheiten beeinflußtes Gotthardhaus.

Als Bauholz wird für den Strick Rottanne verwendet, wogegen für alle Teile, welche dem Wetter ausgesetzt sind, mit Vorliebe Lärchenholz herangezogen wird, so für die Fenster, Läden und, dies sei hier schon erwähnt, namentlich auch für die Ställe. Die Dachschindeln werden aus Fichten- und Lärchenholz verfertigt.

Die neue Zeit hat nicht nur die Steinbauten, die größeren Fenster und die Eisenherde in die Küche gebracht, um nur einige Exponenten der Wandlung zu erwähnen, sondern unter dem Einflusse der Feuerversicherung auch einem Wechsel der Bedachung gerufen. An Stelle der wettergeschwärzten Schindeldächer, welche nur noch an den beiden besprochenen Wohnhäusern erhalten sind, tritt das Steinplatten-, Ziegel-, Eternit- oder gar das gleißende Blech-

[18] In Conters an der Julierstraße ist der Engadiner Backofen schon häufiger!

dach, dem wegen seiner leichten Beschaffung und Billigkeit mehr und mehr der Vorzug gegeben wird, so daß es heute leider das Aussehen der Siedlung schon weitgehend bestimmt.

4. Entwicklung der Siedlung.

Wie erwähnt, dürfte der alte Dorfkern am Fuße des Schloßhügels erwachsen sein (Demvei);[19] wann und ob dies in Anlehnung an das Kastell Rauschenberg geschehen ist, kann nicht näher präzisiert werden. Im Jahre 1290/98 erscheint quellenmäßig der «Herr de Ruschenberch».[20] Zur Zeit Sererhards (1742) war das Schloß schon zerfallen.

In diesem Zusammenhange muß auf ein eigenartiges altes Steinhaus in Mezvei (im Dorfplan als «Wirtschaftsgebäude in Stein» eingezeichnet) aufmerksam gemacht werden. Das nicht große Gebäude ist vollständig aus Erratikern errichtet, welche 90 cm dicke Mauern bilden; in sie sind neben neueren Fensterdurchbrüchen noch zwei alte, nach außen schießschartenartig verengte, schmale Fenster eingelassen, weshalb das «Turmhaus» genannte Gebäude von den Dorfbewohnern als alte Wehranlage betrachtet wird. Peterelli spricht von einem zweiten Turm in Präsanz. Trotz der wehrhaften und von der übrigen Hauskonstruktion völlig abweichenden Bauart hält Poeschel dafür, daß es sich augenscheinlich nicht um einen ehemaligen Wehrturm handeln könne, welcher Auffassung wir nicht ohne weiteres beizupflichten vermögen. Vielleicht bringt die Entdeckung weiterer archivalischer Quellen dereinst größere Klarheit in diese Frage.

Unsere durch die ganze Anlage der Siedlung und der alten Wehrbauten begründete Ansicht, daß der Dorfteil um den Burghügel am ältesten sei und Visura einem nachträglichen Ausbau entspreche, wird durch zwei Flurnamen in interessante Beleuchtung gerückt.

---

[19] Präsanz wird im Jahre 1156 erstmals als Presan erwähnt. Vergl. Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz, wo auch weitere historische Literatur genannt wird.

[20] Vergl. Poeschel Erwin, Das Burgenbuch von Graubünden. Zürich 1930. Poeschel leitet den Namen der Burg aus dem Rauschen des Wildbaches unter dem Burghügel ab.

Die Wiesen unmittelbar über Visura heißen «Clavadì», das heißt «kleine Scheune» (s. FN), eine heute unverständliche Bezeichnung. Könnte sie nicht darauf hindeuten, daß hier als erster Vorläufer des Oberdorfes ursprünglich ein kleiner Heustall stand?

Wiesen unter Visura tragen den Namen «Sot tgadign», das heißt «unter dem Haus des Denck» (s. FN), welche Bezeichnung heute von der Bevölkerung nicht mehr verstanden wird. Es ist wohl nicht anzunehmen, daß die Bewohner einen Flurabschnitt nach einem einzelnen Hause der ganzen Dorfpartie bezeichnen, und dies um so weniger, als keines der Häuser von Visura durch irgendeine auffallende Besonderheit aus den übrigen hervorsticht. Wir möchten deshalb beide Namen als Wachstumsmarken der fortschreitenden Besiedlung von Visura betrachten: Auf den Heustall folgt ein Hof, um den sich mit der Zeit mehrere andere zum Oberdorf gruppieren.[21]

Innerhalb des Dorfes sind lediglich zwei Wüstungen zu verzeichnen; beide stammen von Heuställen älterer Bauart her, die durch in der Nähe errichtete Neubauten überflüssig geworden sind.

Die Einwohnerzahl des Dorfes scheint schon längere Zeit um die Zahl 100 geschwankt zu haben, wie folgende Zahlen andeuten: 1802: 89, 1900: 113, 1920: 110, 1930: 131.[22]

Während aber im Jahre 1900 die Einwohner männlichen Geschlechtes überwogen, hat sich die Zunahme der Bewohnerzahl bis 1930 lediglich in einer starken Vermehrung des weiblichen Anteiles geäußert, so daß derselbe heute ganz wesentlich überwiegt.

---

[21] Da die zu Beginn des 18. Jahrhunderts erbaute Dorfkirche St. Joseph (Trennung von der Pfarrei Salux im Jahre 1726) zwischen Mezvei und Visura errichtet wurde, muß der Ausbau von Visura schon vor dieser Zeit erfolgt sein; einige Häuser von Visura scheinen bis ins 17. Jahrhundert zurückzugehen. Nach Peterelli war das Oberhalbstein um 1600 doppelt so stark bevölkert als um 1800; wenn auch diese Angabe nur mit Vorsicht aufgenommen werden kann, ist es doch wahrscheinlich, daß Visura spätestens im 16. Jahrhundert zum besonderen Dorfteil heranwuchs.

[22] 1802 nach Peterelli; die anderen Zahlen nach den Ergebnissen der offiziellen Volkszählungen.

III. Wirtschaft und Dorfsiedlung.

1. Die Heimgüter.

Graswirtschaft gibt nicht nur der subalpinen Wald- und der Alpenregion durch ihre hellgrünen Matten im und über dem Waldgürtel das landschaftliche Gepräge; auch in der tiefsten Gemeinderegion (zwischen 1290 m und 1500 m) der Heimgüter überdeckt der Wiesenteppich den weitaus größten Teil des bebauten Bodens. Er wird hier aber durch eine Anzahl meist kleiner Äcker unterbrochen, wie dies für die nicht so einseitig auf den Grasbau eingestellten Betriebe der meisten bündnerischen Talschaften typisch ist.

Die Wirtschafts- und Siedlungskarte der Gemeinde soll die Verteilung der Wirtschaftsareale zur Darstellung bringen. Wohl sind darauf die einzelnen Äcker in ihrer Lage und ungefähren Größe, wie sie durch Abschreiten festgestellt werden konnte, eingetragen; geometrische Genauigkeit kann und will die Karte aber nicht geben, da dies das Ziel einer Katasteraufnahme auf verbesserter topographischer Grundlage sein muß, einer Aufgabe also, welche für die Großzahl der Gemeinden Graubündens noch zu lösen ist. Dem Zweck unserer Arbeit, eine Übersicht über die Wirtschaftsareale und die Außensiedlungen der Gemeinde zu vermitteln, genügt deshalb unsere Feldaufnahme vollauf.

Die meisten Äcker liegen zwischen 1300 und 1380 m einerseits auf den tiefsten ebenen Flächen des Gemeindebannes verstreut, anderseits am nach Südosten exponierten, windgeschützten Hange des Tälchens unter Demvei (Valpasch, La Metta), wo sie terrassenförmig übereinander angeordnet sind. Nur unmittelbar über dem Dorfe steigen wenige Ackerstreifen bis in 1430 m Höhe hinauf. Am meisten wird heute die Gerste (grang) angepflanzt; eine etwas kleinere Fläche wird von den Kartoffeläckern eingenommen. Auf den Anbau weiterer Getreidesorten, von denen ehemals na-

mentlich der hier noch reifende Sommerroggen (sel) angesät wurde, verzichtet man gegenwärtig. Auch der Winterweizen[23] wurde nur während des Krieges gepflegt, da er nur in guten Jahren eine Ernte abwarf.

Nicht einmal die durch eine kurze Vegetationszeit ausgezeichnete Gerste reift hier oben alljährlich. Sie soll vor 50 Jahren noch mehr angebaut worden sein und für den Brotbedarf der Gemeinde genügt haben. Heute wird Gerstenmehl, auch vermischt mit auswärts gekauftem Weißmehl, zu dunklem Brot verbacken und ergibt das vielgegessene Gericht der Pizokels (ähnlich unseren «Spätzli»). Die im Mai gesäte Gerste kann gegen Ende September geerntet werden; sie wird dann im oberen Teile des Heustalles, auf der Pandigia, offen ausgebreitet und im Dezember gedroschen; während vor nicht zu langer Zeit das Dreschen mit Ruten und Stecken noch allgemein üblich war, wird diese Arbeit heutzutage meistens von der Maschine verrichtet. Immerhin finden auch noch einige hier nicht bodenständige Dreschflegel Verwendung. Das Korn wird in den Holztrögen der Vorratskammern aufbewahrt und dann, wie schon erwähnt, in auswärtigen Mühlen weiter verarbeitet.

Mit Hafer (avagna) waren im Jahre unserer Aufnahme bloß drei Äckerlein bestellt. Er wird entweder im Juli noch grün geschnitten und dann unter das Viehfutter gemischt oder Ende September reif geerntet und als Pferdefutter verwertet.

Die im Mai gesetzten und Anfang Oktober ausgegrabenen Kartoffeln (tiffels[24]) genügen im allgemeinen dem Bedarfe der Bevölkerung. In den Gärten bei den Wohnhäusern wachsen Bohnen, Erbsen, Rüben, Zwiebeln, Mangold und die Küchenkräuter. Blakten (lavadegna, Rumex alpina) werden verwertet, aber nicht gepflanzt. In Hausnähe beleben einige Apfelbäume das Bild; sie erblühen gewöhnlich Mitte Mai und bieten im Oktober die reifen Früchte dar. Früher wuch-

[23] Anbaustatistik 1917: Sommergerste 582 a, Winterweizen 21 a, Hanf 10 a, Sommerroggen 45 a, Hafer 36 a, Kartoffeln 142 a.

[24] Salux: tartiffels, Reams: tuffels, Conters: tartuffels!

sen bei der Tobelmühle auch einige fruchttragende Kirschbäume.

Nur auf einem Äckerlein stand Anno 1934 H a n f,[25] der früher ebenfalls vermehrte Kultivierung genoß. Er reift zu Beginn des Oktobers und wird darauf im Dorfe verarbeitet, d. h. in Zops (s. FN) 3—4 Wochen geröstet, getrocknet, mit der «grembla» gebrochen, mit der «tscharitsch» gehechelt, gesponnen und gewoben. Aus der Hanffaser werden meistens noch die stark beanspruchten Heublachen (baclena) gewoben, während Leib- und Bettwäsche nicht mehr allgemein Eigenerzeugnisse sind. Der Hanfsame selbst wird nicht verarbeitet. Die Wolle, welche vor Zeiten in den jetzt vergessenen Spinnstuben gesponnen wurde, wird heute nach der Schur zur weiteren Verarbeitung in der Regel in Fabriken geschickt.

Tiefgreifende Änderungen in der Bewirtschaftung sind in den letzten Jahrzehnten nicht erfolgt. Wohl hat der Grasbau auf Kosten des Ackerbaues eine gewisse Ausdehnung erfahren und die nur schwer reifenden Getreidearten ganz zu verdrängen und auch das Gerstenareal etwas einzuschränken vermocht. Aber dieser Vorgang hat doch nicht die Dimensionen angenommen wie in gewissen Gegenden des Mittellandes, wo sich unter dem Einfluß der Industrie eine fast vollständige Umstellung auf die leichtere Graswirtschaft vollzogen hat. Auch heute noch ist der Landwirtschaft des Oberhalbsteins ein ausgesprochen autarkischer Zug eigen. Wie anderwärts ist aber auch hier unter dem Einfluß der Maschinentechnik mancher Brauch des bäuerlichen Gewerbes im Rückschreiten begriffen oder zum Verschwinden gebracht worden. So wurden beispielsweise vor zirka 50 Jahren im Tobel hinter der Sägemühle noch Holzkohlen (carvungs) für den Schmied hergestellt; heute braucht man sie nicht mehr, da in Präsanz kein Schmied mehr arbeitet.

[25] Die kleinere, männliche Form wird wie anderwärts «Weibchen» (in Präsanz «famnella») genannt, während die weibliche Pflanze als «tgoven» bezeichnet wird.

Ein Brachfeld im Besitz der Pfarrei wurde lediglich aus persönlichen Gründen nicht bebaut. Die Brache als Bodenerholung wird nicht mehr geübt.

2. Die Gemeindefraktion Salaschigns.

Das Gemeindegebiet auf der linken Seite des Adonttobels gehört zum einzigen Einzelhofe von Präsanz, Salaschigns, der im oberen Teile seines arrondierten Grundbesitzes steht. Er umfaßt auch einige Wiesen auf dem nahen Saluxer Banne. In 1500 m gelegen, war Salaschigns die höchste Ganzjahrsiedlung der Gemeinde.

Der Hof besteht aus Wohnhaus (mit ummauertem Strick), Heustall und Backhaus, welches gleichzeitig als Schopf dient, und besitzt einen Brunnen mit eigener Quelle. In seiner Nähe erhebt sich am Rande der schönen, hoftragenden Terrasse die angeblich wie die Dorfkirche von den Kapuzinern[26] erbaute kleine Kirche St. Bartholomäus mit der Jahrzahl 1665.

Das Gut ist eine der Kirchgemeinde gehörende Stiftung und wird auf fünf bis zehn Jahre an Angehörige dieser Gemeinde vermietet (Jahreszins 600 Fr.). Früher mußte der Pächter stets in Salaschigns Wohnung beziehen. Von dieser Regelung ist man aber neuerdings abgekommen, weil das Gut abwechselnd von Dorfinsassen gemietet wird, welche ihren Wohnsitz im Dorfe nicht aufgeben wollen; der Hof wird deshalb nur noch zur Zeit der Feldarbeiten und während des Ausfütterns des eingesammelten Heues bezogen, wodurch er den Charakter einer Maiensäß angenommen hat.

3. Wirtschaftsgebäude.

Sie waren wohl im großen ganzen je und je auf das Dorf beschränkt.[27] Sie stehen vorwiegend im Dienste des Grasbaues und der Viehzucht; besondere Gebäude für die Zwecke des Ackerbaues fehlen.

Die Wirtschaftsgebäude erweisen sich neueren Einflüssen gegenüber weniger widerstandsfähig als die Wohnhäuser.

---

[26] Im Jahre 1641 übergab der Bischof von Chur Präsanz mit anderen Gemeinden der Kapuzinermission.

[27] Der Flurname «Caselas» zwischen Visura und Talvangas scheint auf einen ehemals hier stehenden Heustall (?) hinzuweisen. Heute stehen nur zwei neuere Heuställe in der Nähe von Talvangas auf dem Heimgutlande.

Bild 6
Backhaus in Salux

Phot. Marlies Burkhardt

Der primitivste Typ des Heustalles (clavò) ist nur noch in drei Exemplaren erhalten. Es ist ein Rundhölzerblockbau auf Steinfundament mit Brettschindeldach, dessen unterer Teil den Stall (uigl) enthält, während der obere zur Aufnahme des Heues und Getreides (pandigia) bestimmt ist. Da sich die unbeschnittenen, «aufgetröhlten» Baumstämme leicht gegeneinander verschieben, was häufig mit einer Schiefstellung des Heustalles verbunden ist, wurden bei den neueren Bauten prismatisch zubehauene Bohlen verwendet (ein Heustall) oder aber man schritt in weitgehendem Maße zum holzsparenden Ständerbau mit Bretterverschalung. Damit Hand in Hand ging die Ersetzung des alten Schindeldaches durch das heute vorwiegende glatte Ziegel- oder Blechdach, welches zum Schutze vor Schneeabsackungen vielfach mit Schneefangstangen versehen ist.[28]

Jeder der drei Dorfabschnitte besitzt ein kleines Gemeindebackhaus, welches ursprünglich wie in Salux (Bild 6) von einem steilen Brettschindeldach bedeckt war,[29] dessen Spitze ein Kamin krönte. Durch dieses findet der dem

[28] Jauchelöcher sind erst vereinzelt angelegt; die Jauche wird auf das Feld geführt. Der Düngerhaufen liegt vor dem Stall.

[29] Die Präsanzer Backhäuser sind mit Ziegeln bedeckt.

bauchigen Backofen entweichende Qualm aus dem von Ruß geschwärzten Innern des Häuschens Abzug.

Der Vollständigkeit halber ist noch einiger weiterer Wirtschaftsbauten zu gedenken. Beim Backhaus in Demvei steht eine in Stein aufgeführte Schreinerwerkstätte, in der Nähe des Baches eine erst 1934 erstellte Garage für das Postautomobil. Das kleine Feuerwehrmagazin ist an das Pfarrhaus (gegenüber dem Schulhause) angebaut. Eine Schreinerwerkstätte hat auch in dem Heustall des Hauses 46 in Visura Unterschlupf gefunden und eine weitere endlich in dem schon erwähnten alten Turmhaus in Mezvei. Zwei Schreiner und ein Sager sind gegenwärtig die einzigen intensiver gewerblich tätigen Präsanzer; doch auch sie haben, wie die Inhaber von zwei Gastwirtschaften, daneben noch Bauernbetriebe.

4. Die Wege.

Die Aufschließung der Wirtschaftsfläche wird durch einige wenige Feldwege vermittelt. Schlecht fahrbare Pfade führen teilweise recht steil in die Wald- und Alpregion hinauf. Das Dorf ist im Jahre 1925 durch eine gute Fahrstraße über Reams an das graubündnerische Straßennetz angeschlossen worden. Die Verbindung mit Salux stellt dagegen nur ein schmaler Fußweg her, welcher den Adont mittelst eines einfachen Holzsteges überschreitet; eine alte, gedeckte Holzbrücke wurde vor Jahren vom Bache weggerissen.

IV. Die Alpwirtschaft.

1. Die Areale.

Über 1470 m setzt die Wald- und Alpregion ein, welche bis zur Kulmination Las Martegnas reicht. Folgende Höhengrenzen wurden verzeichnet:

Maiensäßgebiet	zwischen	1500	und	1900	m
Alpweidegebiet	«	1470	«	2500	m
Heuberge	«	1700	«	2400	m

Der Wald reicht an den Hängen über dem Adont in fast geschlossenen Beständen — nur kleine Weideflecken unterbrechen hier den Baumschluß — bis zur Waldgrenze in rund 2000 m; darüber steigen am Nordhang noch vereinzelte Baumgruppen bis in ungefähr 2100 m Höhe hinauf,[30] während weiter östlich die Alpregion von Bäumen entblößt ist und der Bergwald relativ unvermittelt an das Weidegebiet stößt. In den tieferen Lagen ist das Waldkleid weitgehend aufgelöst und von den Maiensässen durchlöchert. Die rechteckige Rodung von Radons[31] greift weit in den Wald hinauf; daran schließen sich die Matten von Proberlegn und Lungatigia und endlich im Süden die weiten Wiesenhänge von Talvangas, der tiefsten Maiensäß, und Las Tigias mit dem weit nach oben vorgetriebenen Ausläufer von Monas und Plaz Fravasch; letzteres ist die höchste Maiensäß und grenzt unmittelbar an die Weiden von Alpetta.

Der Anstieg der Obergrenze der Maiensäßwiesen nach Süden ist auffallend: mit der Drehung des Hanges in die Südrichtung mit Übergang von der Nord- in die Ostauslage steigt sie in prächtiger Anpassung an die Insolationssteigerung von Radons — 1620 m — über Lungatigia — 1700 m — nach Plaz Fravasch — 1900 m. Dem südlichsten Abschnitt dieser Höhenregion fehlt überhaupt geschlossener Bergwald; hier berühren sich die Maiensäßwiesen und die tief herabreichenden, abgelegenen Bergwiesen.

In der Alpregion läßt sich ein ähnlicher Gegensatz der wirtschaftlichen Nutzung nach der Hangauslage nachweisen: an ausgeprägtem vertikalem Geländeknick (Sumtgiant) stoßen hier Alpweiden (pastgira) am Nordosthang und Bergmatten (cuolms) an der nach Osten orientierten Berghalde zusammen.

---

30 Grisch Andrea (Beiträge zur Kenntnis der pflanzengeographischen Verhältnisse der Bergünerstöcke. Zürich 1907) erwähnt von der Alp von Tiefenkastel in 2370 m Höhe vermoderte Arvenstrünke, ein Anzeichen ehemals höherer Baumgrenzlage in diesem Gebiete.

31 Der Name Radons (s. FN) dürfte auf eine ursprünglich eher rundliche Waldrodung hindeuten; Radons sura scheint erst in einer späteren Rodungsphase nach oben vorgetrieben worden zu sein.

Das Alpweidegebiet besitzt eine schmale Fortsetzung nach unten bis 80 m über Visura, welche den Auftrieb des Viehs auf die Weide erleichtert. Über die Heimkuhweide (Plaz da piertg) und die Waldweide bei Proberlegn führt der Alpweg nach Las Tigias, von wo ein breiter Weidegang zwischen Godet und den Maiensäßen zur Alp ansteigt.

Die Maiensäßhütten stehen, von wenigen Ausnahmen abgesehen, neben den durch Holzzäune säuberlich abgesperrten Maiensäßmatten auf Weideland oder am Waldrande. Der Wald ist in seiner Gesamtheit dem Weidgang offen und deshalb nirgends vom Weidegebiet abgetrennt; dagegen halten stellenweise dem Waldrande folgende Häge das Vieh von den Mähwiesen fern. Weide und Heuberge sind ebenfalls nicht durch Zäune getrennt, obwohl auf letzteren nie geweidet wird; die erwähnte Geländekante von Sumtgiant erleichtert hier dem Hirten die Aufgabe, das Vieh am Betreten der Bergmatten zu verhindern.

2. Bewirtschaftung der Maiensässe und Heuberge.

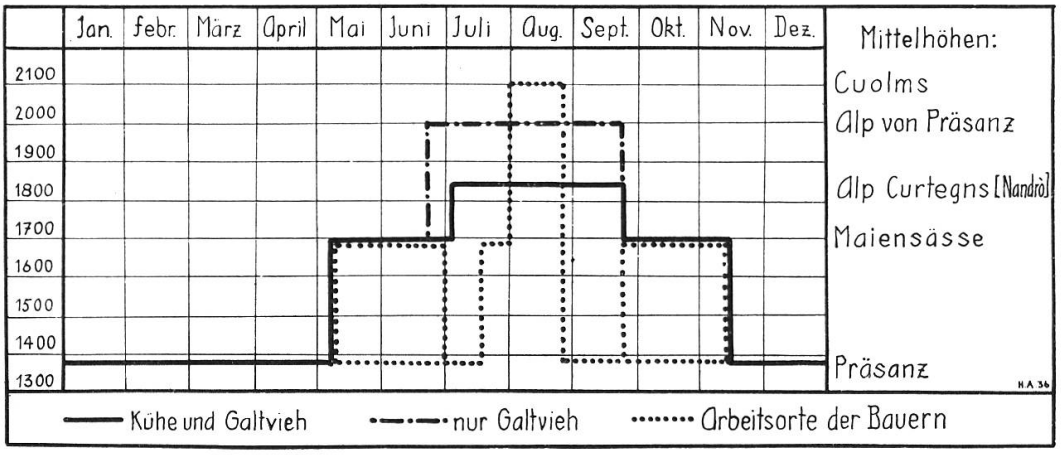
Die Wiesen der Maiensässe und Heuberge[32] sind, im Gegensatz zu der Gemeindealp, in Privatbesitz und wie die Heimgüter weitgehend parzelliert. Besitzt ein Bauer wie üblich 10—30 verschiedene Heimgüter und je gegen 10 Maiensäß- oder Bergmatten, so hat er demnach auf 30 oder mehr verstreuten Parzellen zu heuen.

Die in der Nähe der Gebäude gelegenen Maiensäßmatten werden mit Mist gedüngt und ergeben die alljährlich gemähten, guten Fettwiesen (pros grass), während die in Waldnähe oder auf trockenem Boden stehenden Magerwiesen (maiers, prada setga) teilweise nur alle zwei Jahre ge-

[32] Äcker sind hier nicht angelegt. Der Flurname «Cudregls», welcher häufig Ackervierecke bezeichnet, ist deshalb in dieser Region nicht ohne weiteres verständlich. Ob damit viereckige Maiensäßmatten gemeint wurden?

heut werden. Zweimal jährlich der Mahd unterworfene Wiesen (paladeiras) sind in den Maiensässen selten.

Das Bergheu der C u o l m s wird nur jedes zweite Jahr und in den höheren Lagen nur jedes dritte Jahr gemäht. «Dieses Heu ist vortrefflich, gibt aber große Arbeit, sowohl im Sommer, wo es gesammelt und in kleine Gebäude (tgiamons) auf dem Rücken zusammengetragen wird, als im Herbst, wo man es heimführt. Hauptsächlich durch die Menge des heimgeführten Bergheues werden die heimischen



Figur 2. Wanderungen von Mensch und Tier im Laufe des Jahres

Güter erhalten.» Diese Beschreibung Peterellis könnte der Gegenwart entnommen sein. Auf den Maiensässen und Heimgütern wird das Heu in Blachen auf die kleinen Bündnerwagen (tger da fagn) verladen und zu den Heuställen geführt, während man das Bergheu im Herbste vor dem ersten Schneefall mit Schlitten (Horeschlitt, stadal) ins Dorf hinunterschleppt.

Nach der Schneeschmelze, Anfang bis Mitte Mai, bezieht das Vieh die Maiensässe, wo das im Vorjahre gesammelte Heu ausgefüttert wird. Das Vieh wird dabei nicht wie früher auf die Matten ausgelassen; der Herbstweidgang auf den Heimwiesen ist dagegen noch üblich (vergl. Fig. 2).

Die Milchverwertung gestaltet sich hier folgendermaßen: Die Milch der ganzen Säß wird von einem Bauern so lange

übernommen, bis 6 Gelten (150 l) gefüllt sind, worauf er die abgerahmte Milch auszukäsen hat. Es werden Butter, Magerkäse und aus den Schotten Zieger für den Selbstgebrauch gewonnen, welche Produkte sofort in das Eigentum des sie erzeugenden Bauern übergehen. Darauf kommt der Nachbar an die Reihe usw.; je nach der Kuhzahl gelangt ein Maiensäßbesitzer verschiedene Male zum Auskäsen, so daß sich auf diese Weise eine nachträgliche Verteilung der produzierten Nahrungsmittel proportional der Milchlieferung jedes Einzelnen erübrigt. Während dieser Zeit halten sich nur die Männer in den Maiensässen auf.

Nach vier bis sechs Wochen wird sodann das Vieh zur Alp gebracht. Um den 1. Juli setzt die Heuernte der Heimwiesen ein, welche gewöhnlich zwei bis drei Wochen währt. Im Anschluß daran wird das nun prächtig stehende Gras der Maiensäßmatten geschnitten; bei grauendem Tage schon steigt dann die ganze Familie in die Rodungen des Bergwaldes hinauf, um bei der mühsamen Arbeit des Schneidens, Trocknens und Zusammentragens behilflich zu sein. Gegen den 1. August hin ist gewöhnlich alles Heu glücklich in den Heuställen geborgen. Unmittelbar anschließend geht's nun auf die hoch- und freigelegenen Cuolms. Darauf folgt sofort das Emden (Emd: rasdeif) der Heimgüter (Anfang September). Die Erntearbeiten werden gegen Ende September durch das Einbringen des Getreides und der Kartoffeln abgeschlossen. Während dieser Zeit geht auch die Alpentleerung vor sich, und das sommerstille Dorf erwacht kurz vor dem Einwintern zu bewegterem Leben. Das Vieh bezieht nochmals, gewöhnlich vom 24. September bis zum 15. November, die Maiensässe. Vor dem Schneefall wird endlich das Bergheu der Cuolms in die Dorfscheunen hinuntertransportiert.

Die Wanderbewegung von Mensch und Tier im Laufe des Jahres, welche die optimalste Nutzung der alpinen Kulturlandschaft gestattet, zeigt entsprechend der einfachen Gestaltung des Gemeindegebietes und des regelmäßigen Aufbaues der regionalen Gliederung desselben keine wesent-

lichen Abweichungen vom allgemeinen Brauch, wie er z. B. einzelnen hochgelegenen Terrassendörfern des Domleschgs eigen ist.[33]

3. Die Gebäulichkeiten der Maiensässe und Cuolms.

Auf Karte 2 sind alle abseits des Dorfes errichteten Gebäude eingezeichnet. Wie in dem Dorfplane wurden dabei Firststellung, Zweck und bauliche Gestaltung des Baues durch die Signatur zu kennzeichnen versucht. Für die Heustadel der Cuolms erübrigte sich diese Spezifizierung.

Da die höchste Maiensäß Plaz Fravasch vom Dorfe aus in einer guten Marschstunde zu erreichen ist, verbringen die meisten Bauern auch während der Maiensäßarbeiten die Nacht in ihren Dorfbehausungen. Mit Ausnahme von Salaschigns erscheint außerhalb der Dorfsiedlung deshalb nur ein einziges Wohnhaus (acla, Maiensäßhaus), welches erst vor kürzerer Zeit auf Monas davains errichtet worden ist. Es wird während der Sommerarbeiten von zwei Familien bewohnt. Zur Zeit des Ausfütterns im Herbste versammeln sich hier die Futterknechte von Monas und Plaz Fravasch nach des Tages Arbeit zu allerlei Kurzweil. Von diesem Einzelfalle abgesehen, sind nur drei im ganzen sich gleichbleibende Typen von Wirtschaftsgebäuden zu erwähnen: der Heustall und die Käshütte der Maiensässe und der Heustadel der Heuberge.

Der Heustall (clavò) gleicht im Prinzip demjenigen des Dorfes, ist aber hier oben noch in geringerem Maße durch moderne Einflüsse umgestaltet. Zu ebener Erde befindet sich wieder der aus Bohlen gewettete Stall, darüber die meist mit einem einfachen Bretteraufgang versehene Heuscheuer in Rundhölzerblockbau. Vom mit Brettern verschalten Rundholzblock (in Dustonatsch) kommen bis zum Ständerbau alle Übergänge vor. Die Bedachung besteht fast

[33] Vergl. des Verfassers Aufsatz: «Die neuzeitliche Geographie und ihre Bedeutung für die Durchführung von Schulkolonien». Basler Schulfragen, Jahrg. 1938, Nr. 1.

durchgehend aus Brettschindeln oder neuerdings auch aus kleinen Dachschindeln (schenlas), wogegen Ziegel- oder Blechdächer erst vereinzelt in Talvangas und Monas auftreten. Eine Vergrößerung der Heuställe wird durch Zusammenrücken zweier Blöcke unter ein Dach erreicht. Manche Heuställe besitzen im oberen Teil einen abgesonderten, einfachen Schlafraum, welcher von den Männern während der Maiensäßarbeiten benützt wird. Auf den nahen Maiensässen Radons und Proberlegn fehlt diese Ausgestaltung aber, da die Leute von hier nach der Arbeit des Tages ohne Ausnahme ins Dorf zurückkehren.

Die Käshütte (tigia) ist ein primitiver, aus behauenen Balken gestrickter, mit Brettschindeln bedeckter Block (vorwiegend 5 × 6 m groß), der im Innern in zwei Teile gegliedert ist. Durch die Türöffnung betritt man den Herdraum (tigia) mit den Einrichtungen zum Käsen und Kochen, während der hintere Raum (schler) zum Aufbewahren der Milchprodukte dient; um ihn kühl zu halten, ist er mit Vorliebe in den Berg hineingebaut; in einigen Fällen zeigt er auch Steinummantelung. Vereinzelt tritt auch der Steinbau auf, hat aber mangels guter Bausteine den Holzbau nicht verdrängen können. Nicht selten ist die Käshütte auch seitwärts an den Heustall angebaut und dann von einem Pultdach bedeckt. Außer der niedrigen Türe spenden nur zwei kleine, ausgeschnittene Lucken etwas Licht.

Der Heustadel (tgamon) der Heuberge hat die Urform des einfachen Rundholzblockes noch am reinsten bewahrt. Doch kommt auch hier das Nageldach zur Anwendung, wenn nicht Steinplatten die Dachhaut bilden.

Die genannten Gebäude richten ihre Giebel- und Eingangsseite vorwiegend hangauswärts oder gegen den vorbeiführenden Weg, meist also gegen Osten. Sie stehen bei den Maiensässen in der Regel in Gruppen beisammen, während die Heustadel über das ganze Bergmattengebiet verstreut sind, die oberste Region aber zweckentsprechend meiden.

Verglichen mit der Darstellung der Siegfriedkarte, deren Aufnahme aus dem Jahre 1887 (Nachträge 1897, 1902, 1912)

stammt, ergeben sich im Hinblick auf die gegenwärtige Verteilung der Maiensäßgebäude nicht unerhebliche Differenzen. Radons besitzt heute statt 5 nur noch 4 Ställe; in Tigias davains wurde eine Käshütte wüstgelegt; in Proberlegn hat der Hüttenbestand von 10 auf 8 abgenommen und in Monas dafora sogar von 7 auf 3, wogegen Monas davains eine Stärkung von 5 Hütten erfahren hat (Zunahme von 6 auf 11). Die bedeutendste Zunahme aber weist die oberste Maiensäß Plaz Fravasch auf, die von 3 auf 11 Hütten angewachsen ist und mit den Heuställen und Käshütten von Monas davains einen ansehnlichen Hüttenplatz formt.

Die Tendenz der Verschiebungen ist eindeutig. Während die untersten Maiensässe eine geringe Verminderung des Hüttenbestandes aufweisen, erfahren die höheren einen Ausbau im Sinne einer Konzentration mit Bevorzugung des Weideareals längs des Alpweges;[34] die Zunahme der Hütten auf Plaz Fravasch hängt weniger mit einer Ausdehnung des Maiensäßareals zusammen als mit dem Abbruch der Alphütten auf Alpetta, welche dann in den oberen Maiensässen teilweise wieder erstellt worden sind; immerhin tut sich darin doch ein Bedürfnis nach vermehrten Wirtschaftsräumen kund, welches auf diese Weise leicht befriedigt werden konnte. Im ganzen ergibt sich eine Steigerung der Hüttenzahl von 66 auf 77 Stück. In diesen Bestand teilen sich die einzelnen Bauern von Präsanz; jeder von ihnen ist im Besitze einiger Heuställe und Käshütten; auch die gegen 70 Heustadel verteilen sich auf die 21 Landwirtschaftsbetriebe[35] im ganzen gleichmäßig.

4. Die Alpen.

Der Alp von Präsanz sind die am ungünstigsten exponierten und höchsten Flächen des Gemeindebannes überlassen. Sie besaß früher über Plaz Fravasch eine kleine Gruppe von

[34] Tigias dafora zeigt eine Zunahme von 9 auf 12, Lungatigia von 10 auf 13 und Talvangas von 11 auf 13 Hütten. Die Gebäudeangaben der Siegfriedkarte scheinen zuverlässig zu sein, wie die heute noch genau zu kontrollierenden Eintragungen auf Radons und Las Tigias davains beweisen.

[35] 1929: 19 Betriebe (Betriebszählung 1929).

12 Hütten (Alpetta), deren letzte im Jahre 1913 abgerissen worden sind. Die Alp wird lediglich mit Galtvieh, Stieren und Ochsen (insgesamt zirka 120 Stück) der Gemeinde und von auswärts[36] (1934: 80 Stück) bestoßen. Der übliche Alpfahrtstermin ist der 24. Juni;[37] die Alpungszeit dauert gewöhnlich 82 Tage.[38] Viehschermen sind nicht vorhanden. Bei Schneefall wird die Herde in den schützenden Wald hinunter getrieben oder muß bei ganz schlechter Witterung sogar ins Dorf geführt werden, wo sie auf die verschiedenen Ställe verteilt und auf Kosten der Eigentümer des Viehs gefüttert wird.

Dem Hirten (paster da vatgas) stehen zwei primitive Unterstände aus Stein auf Alpetta und unter Las Martegnas und eine Hirtenhütte mit einem Stall für die Kuh des Hüters unter dem Lai lung (in einer Waldlichtung bei Laraschignas) zur Verfügung.

Den Schafen sind die abgelegensten Wald- und Weidegebiete von Bargung, Lajets und Moranga vorbehalten; in Bargung befindet sich eine Schutzhütte für den Schafhirten (nurser). Die Ziegen werden alltäglich auf die Galtviehalp getrieben.

Zwischen Talvangas und Proberlegn findet sich endlich die Heimkuhweide, auf welcher jeder Präsanzer eine Heimkuh weiden lassen darf.

Präsanz besitzt nun aber mit Reams, Conters und Savognin zusammen seit Jahrhunderten Sömmerungsrechte auf der Alp Curtegns im Val Nandrò auf Reamser Boden. Dabei bemißt sich die Anzahl der Kuhrechte nach dem alten Grundsatze, daß soviel Viehhabe aufgetrieben werden dürfe, als während des Winters im Dorfe durchgefüttert wird. Anno 1934 hatte Präsanz 80 Stück Galtvieh und 30 Kühe auf

---

36 Die Abgaben für fremdes Vieh, welches gewöhnlich aus Mons, Reams, Conters und Savognin stammt, belaufen sich auf Alpetta wie folgt: dreijährige Rinder: 30 Fr., zweijährige Rinder: 25 Fr., Kälber: 15 Fr.

37 1933: 28. VI., 1934: 8. VII.

38 Vergl. im weitern auch: Strüby A., Die Alpwirtschaft im Kt. Graubünden. Schweiz. Alpstatistik, 18. Lief., Solothurn 1909, und Alpstatistik 1864.

Curtegns, wo die Gemeinde zwei Schirmhütten und eine Käshütte mit eigenem Sennen und Hilfspersonal besitzt. Die Alp wird gewöhnlich am 4. Juli (1865: 11. Juni) bestoßen und am 24. September entladen. Conters und Reams setzen jeweils den Zeitpunkt der Bestoßung und Entladung fest.

Während eine Zählung im Jahre 1802 (vergl. Peterelli) nur 100 Stück Hornvieh ergab, besaßen die Präsanzer Bauern zur Zeit unserer Aufnahme insgesamt 60—70 Kühe, zirka 120 Stück Galtvieh, 40—45 Ziegen, 140—150 Schafe,[39] zirka 5 Zugochsen und 1 Pferd. Auf die Familie trifft dies in der Regel 2—4 Kühe und zirka 8 Stück Galtvieh, während die Kleinviehhaltung größere Unterschiede des Besitzes aufweist.

Die zum Kaufe von nicht im Dorfe hergestellten Bedarfsartikeln und zur Verzinsung nötigen Geldmittel werden durch Verkauf von Galt- und Kleinvieh und auch etwas Wolle hereingebracht. Im Herbst kommen italienische Händler und kaufen zweijährige Ochsen auf, welche sie dann in Herden von 500—600 Stück nach Italien treiben. In Präsanz werden derart jährlich zirka 20—30 Stück Galtvieh verkauft.

Die Alpbewirtschaftung ist durch Ordnungen geregelt. Ein ehrenamtlicher, in zweijährigem Turnus gewählter Alpvogt dingt die Sennen und Hirten, für deren Unterhalt und Entlöhnung er zu sorgen hat. Der in dreijährigem Wechsel gewählte Gemeindevogt hat die Heimkuh-, Schaf- und Ziegenhirten zu stellen und erhält dafür eine geringe Vergütung.

Die Gemeinde versucht auch etwas Holz aus den schönen Waldungen, in denen neben einzelnen Lärchenbeständen die Fichte weitaus vorherrscht, nach auswärts zu verkaufen. Da das Dorf zu weitab vom Verkehr (Bahnstation Tiefenkastel) liegt, die Transportkosten den Preis stark belasten und zudem auch gute Waldwege fehlen, ist die Rendite aber gering. Das Brennholz für den eigenen Bedarf wird während des Winters auf kurzen Schlitten (cazop, Anhänger: cazopign) und dem Horeschlitt ins Dorf hinuntergeführt.

---

[39] Das Großvieh wird durch Schneiden der Haare auf der Hüfte, das Zuchtvieh durch Ohrenmarken und das Schaf durch Schlitzen der Ohren gekennzeichnet.

V. Die Flurnamen.

Zu einer eingehenden siedlungskundlichen Aufnahme sollte stets auch die Erkundung aller Flurnamen gehören, sind sie doch ebenso wertvolles Volksgut wie die Siedlungen selbst; außerdem aber erschließt die Art der Namengebung häufig wertvolle Hinweise auf die Wechselwirkungen von Mensch und Umwelt, und altüberlieferte Namen können dadurch nicht selten eine willkommene Hilfe zur Abklärung der Kulturentwicklung der betreffenden Landschaft sein.

Es liegt uns ferne, durch unsere Aufnahme in die Domäne der Etymologen einbrechen zu wollen; es muß Sache des geschulten Linguisten bleiben, unter Zuziehung von urkundlichen Forschungen die Genese und Bedeutung dieses Sprachschatzes abzuklären und damit seinerseits dem historisch-geographisch orientierten Siedlungsforscher mannigfache Aufschlüsse zu vermitteln.

So beschränkten wir uns darauf, alle Flurnamen des Gebietes zu sammeln, unter Benützung der bei den Einwohnern gebräuchlichen Schreibweise[40] auf einer Karte genau einzutragen und eine kurze Beschreibung der genannten Örtlichkeit zu geben, womit wir ebenfalls der etymologischen Forschung einen kleinen Dienst zu erweisen hoffen, ist es doch eine Forderung dieser Wissenschaft, daß zu der Erklärung eines Wortes die genaue Kenntnis der damit bezeichneten Sache unerläßlich sei. Die Einwohner wurden stets auch nach der Bedeutung des genannten Namens gefragt; dabei zeigte sich, daß neben ohne weiteres verstandenen Namen deren eine ganze Anzahl den Leuten vollständig unklar sind, obwohl es sich dabei um relativ einfache Bildungen handelt (z. B. FN 60); einige wenige volksetymologische Deutungen von Interesse finden im Namenverzeichnis Erwähnung.

Um aber nun doch einige Rückschlüsse auf die siedlungs- und wirtschaftskundlichen Verhältnisse zu ermöglichen,

---

[40] Die phonetische Schreibweise bleibe dem linguistisch geschulten Toponomasten vorbehalten.

wurden die Namen nach den einzelnen Wirtschaftsarealen des Gemeindegebietes geordnet zusammengestellt und auf Grund der vorhandenen etymologischen Literatur einer Sichtung unterzogen. Dabei fanden namentlich die beiden Schriften von August Kübler[41] Verwendung. Herr Dr. Stefan Brunies war sodann so freundlich, das ganze Verzeichnis einer ersten Überprüfung zu unterziehen, worauf Herr Dr. Andrea Schorta in entgegenkommender Weise alle Namen genau durchsah und eine ganze Anzahl aufschlußreicher Deutungen und Bemerkungen anschloß.[42] Wo im folgenden Verzeichnis nicht ausdrücklich Kübler erwähnt ist, stammen die Deutungen von Herrn Dr. Schorta.

Während die Siegfriedkarte im Gemeindebann von Präsanz 21 Örtlichkeitsnamen verzeichnet, zählt unsere Zusammenstellung deren 113. Sie verteilen sich sehr ungleichmäßig über das Gemeindeareal. Ein Drittel derselben beschränkt sich auf das relativ kleine Gebiet der Heimgüter in der Umgebung des Dorfes (zirka $^1/_8$ des Gemeindebannes), wogegen auf die Heuberge und die Alpregion über dem Waldgürtel, welche die Hälfte der Gemeindebodenfläche einnehmen, nur $^1/_6$ der Flurnamen entfallen. Mit dieser weitmaschigen, großflächigen Flurnamengebung der oberen Gemeinderegion scheint auch eine gewisse Labilität der Namen einherzugehen, wie zwei erst in den letzten Jahrzehnten neu aufgekommene Waldnamen (s. FN 72, 81) anzudeuten scheinen; ob auch der im Siegfriedatlas erwähnte Waldname «God

---

41 Die suffixhaltigen romanischen Flurnamen Graubündens. 2 Teile. Münchener Beitr. zur roman. u. engl. Phil. VIII 1894, XIV 1898. — Die romanischen und deutschen Örtlichkeitsnamen des Kantons Graubünden. Heidelberg 1926. — Im folgenden Verzeichnis ist letzteres Werk Küblers bei der Zitierung nicht besonders bezeichnet, während die erste Arbeit durch a hervorgehoben wird.

Manche Deutungen Küblers werden von den Romanisten abgelehnt, so daß seine Arbeiten nur mit Vorbehalt herangezogen werden können. Dr. Schorta schreibt mir aber dazu: «Küblers Werk ist trotz der unverkennbaren Mängel ein recht bequemes Orientierungsmittel und verdient deshalb namentlich auch bei siedlungskundlichen Arbeiten volle Beachtung.»

42 Vergl. auch Schorta A., Über Ortsnamen des Albulagebietes. Clubführer Bündner Alpen VI. Bd., Albula. S.A.C. 1934.

grond» (in der Gegend von Dros und Foppettas) einfach vergessen wurde oder seine Aufzeichnung auf einem Irrtum beruht, ist wohl nicht mehr zu entscheiden; jedenfalls ist er gegenwärtig in Präsanz nicht mehr gebräuchlich. Die erwähnte Art der Namenverbreitung hängt mit der Bodengestalt, Bewirtschaftung und den Besitzverhältnissen zusammen, welch letztere besonders in der Heimgutregion durch arge Zerstückelung der bebauten Fläche charakterisiert sind. Diese zusammen mit der Kleinheit der Grundstücke und einer bewegten Reliefgestaltung hat hier zu einer kleinräumigen, dichten Flurnamengebung geführt, welche schon Peterelli der Erwähnung wert hielt: «Jedes Stück Gut oder wenigstens jede kleine Situazion im Gebürge sowohl als bei Hause hat seinen besonderen Namen».

Ein Drittel der 95 gedeuteten Örtlichkeitsnamen bezieht sich auf die fein beobachteten und vorzüglich charakterisierten Geländeformen und die Gesteinsverhältnisse, ein Sechstel auf die Vegetation, und ein weiteres Sechstel wurde durch einzelne auffallende Objekte der Kulturlandschaft, wie Kirche, Schloß, Mühle, Wege, Brücken, Holzkreuze usw. veranlaßt, wobei das namengebende Objekt heute in mehreren Fällen nicht mehr besteht. Besondere Ereignisse haben bei drei Bezeichnungen namengebend gewirkt (vergl. z. B. FN 72), während sich Gebräuche (vergl. FN 20), Besitzverhältnisse (vergl. FN 75?) und die Art der Bewirtschaftung (FN 45, 97?) nur vereinzelt in den Flurnamen abzeichnen.

Flurnamenverzeichnis.

A. Heimgüter in der Umgebung des Dorfes.

1. Boter, abfallende Wiesen unter der Reamserstraße. Von r. botta, Hügel, Anhöhe (cf. Kübler, 767).
2. Caselas, Wiesen beidseits des Weges nach Talvangas. Aus l. casella, Häuschen (cf. Kübler, 834).
3. Clavadì, Wiesen über Visura. Diminutiv von r. clavo, Scheune, aus lat. tabulatum (cf. Kübler, 1453).
4. Crousch, kleiner Moränenhügel über dem Dorf, auf welchem sich ein Holzkreuz erhebt; r. crusch, Kreuz.
5. Crap la Pedra, Wiesen unter Visura; r. crap, Stein, und r. peidra, pedra, Stein.
6. Davos Castì, Wiesen hinter dem Schloßhügel; r. davos, hinten, r. castì, Schloß.
7. Davos Cruscheglias, Heimgüter, meistens Wiesen, nordwestlich von Demvei; nach Kübler (910) Ableitung mit lat. Dim.-Suffix icula, lat. *crucicula, mit Plural-s, demnach «Hinter den Kreuzchen». Die Dorfbewohner werden durch diesen Flurnamen auf die Vermutung eines ehemaligen Kirchhofes im Unterdorf (?) geführt.
8. Demvei, der untere Dorfteil; vergl. Demvitg in Waltensburg (cf. Kübler, a, 593); «zu unterst im Dorf».
9. Fopp, kleine Mulde beim Zusammenfluß zweier Bäche oberhalb des Unterdorfes; r. foppa aus lat. fovea, Grube (cf. Kübler, 1013).
10. Foppa, kleine Abrutschnischen im Adonttobel; vergl. 9.
11. Frivelas, Wiesen am rechtsseitigen Hang des Bächleins über Präsanz. Etymologie unklar.
12. La Metta, Heimgüter am Rundsporn unter Demvei; unklar.
13. La Motta, Burghügel des heute vollständig abgetragenen Turmes Rauschenberg; r. motta, Hügel, Bühl. Vergl. Kübler, 1179, und insbesondere Hubschmied im «Klubführer durch die Bündner Alpen», Band Silvretta, p. 441.
14. Las Bovas, vernarbte Rutschungsformen am Hange des Bachtälchens unterhalb von Präsanz-Demvei; r. bo(u)da, Erdschlipf, Rüfe usw. (cf. Kübler, 763).
15. Las Muottas, hügeliges Gelände im Moränenmaterial über Demvei. Vergl. 13.
16. Las Palas, Heimgüter über Visura. Aus lat. pala, Spaten, r. pela, Wurfschaufel (cf. Kübler, 1216). Bedeutung unklar; konvexes Vorwölben des Gehänges führte in Anpassung an das Gelände zu einem gebogenen Ackerstreifen (vergl. Karte), so daß wir mit Dr. Schorta eine Anlehnung des Namens an die Ackerform vermuten möchten.

17. Lungs, Heimgüter nördlich des Ual da Val. Wohl sicher zu Kübler, 1117; aus lat. longus, lang, r. lung. Die Einwohner konnten keine Erklärung des Namens geben, kommen doch langgestreckte Ackerstreifen auch anderswo im Gemeindebann vor und sind hier nicht besonders auffallend.
18. Luvrenz, Heimgüter, meist Wiesen, in der Südostecke des Gemeindeareals. Hat mit Laurenzius wahrscheinlich nichts zu tun; die älteste Urkundform lautet Lubrientz; Deutung unsicher.
19. Mezvei, Mitteldorf; aus lat. in medio vico, mitten im Dorf (cf. Kübler, 1144).
20. Motlas Schebas, Wiesenabhang unter dem Oberdorf; r. las schebas, die Scheiben. Die Einwohner deuten: «Hügel, an welchem die Scheiben zum Armbrustschießen standen»; Dr. Schorta glaubt eher, daß von hier aus in der Fastnachtszeit die glühenden Holzscheiben zu Tal geschleudert wurden. (Vergl. die Beschreibung dieses uralten Fastnachtsbrauches bei Gian Caduff, Die Knabenschaften des Kantons Graubünden.)
21. Motta pintga, kleine, durch ein Holzkreuz gekrönte Anhöhe über Mezvei; r. pintga, pitschna, klein.
22. Mulegn, Dorfflur am Weg nach der ehemaligen Tobelmühle; r. mulin, (Korn-)Mühle (cf. Kübler, 1162).
23. Nagiadatsch, Wiesen am Westhang des Tälchens «Val». Dürfte ziemlich sicher zurückgehen auf lat. alnus, Erle, resp. dessen Adjektiv alneus, woraus r. ogn, Erle. Daraus wurde alneeta, r. agneida, Erlenwald, gebildet und davon mit Pejorativsuffix: Agna(i)datsch, Nagiadatsch weitergebildet, eine Deutung, welche durch einzelne Erlenbüsche im Tälchen gestützt wird.
24. Pardela Muntatsch, stark geneigter Wiesenhang über Visura. Pardela, Neutrum pluralis von lat. pratellum, also pratella, kl. Wieslein (cf. Kübler, 1281); Muntatsch, Ableitung von mons (cf. Kübler, 1166) in einer alten romanischen Bedeutung «Maiensäß» oder ähnliches (Dr. Schorta); es sind die obersten Wiesen unter dem Alpgebiet direkt über Visura, was vielleicht im Namen zum Ausdruck kommt (munt im Sinne von hochgelegener Ort).
25. Plangs da Talvangas, Fettwiesen unter dem Maiensäß Talvangas, auf schönen ebenen Terrassenflächen; r. plaun, Boden, Ebene.
26. Ranagnia, Heimgüter über Reams auf flacher Terrasse. Deutung unsicher.
27. Senda, Wiesen unter Mezvei. Aus lat. semita, r. semda, senda, Fußweg (cf. Kübler, 1382). Es befindet sich hier kein ausgetretener Fußpfad. Dagegen geht der Präsanzer im Frühling und Herbst durch diese Wiesen zum Abkürzen nach Reams.
28. Sirang, höchste Wiesen über Demvei gegen den Alpwald. Deutung unsicher.
29. Sot Vyll,
30. Sur Vyll, Güter unter- und oberhalb des von Visura nach Südosten abgehenden Feldweges. Aus lat. vialis, Weg, r. vial, viel, viil usw.

31. Sot Tgadign, Wiesen unter dem «Mot las Schebas». In Urkunde 1598 cha denck; wohl sicher casa, Haus des Denck, d. h. Dentg, Kurzform zu Gaudentius.

32. Sot l'Ognia, Wiesen unter dem Buschgebiet «Las Ognas» bei Talvangas. Aus lat. alnus, Erle, r. ogn (cf. Kübler, 696).

33. Spinatsch, Heimgüter an Gemeindegrenze; lat. spina, Dorn, r. spina, Dorn, spinatsch, Dornstrauch (cf. Kübler, 1420). In Präsanz versteht man unter «spinatsch» vorwiegend Berberitzengebüsch.

34. Stinagnia, Güter, meist Wiesen unter der Reamserstraße. Deutung unsicher.

35. Sur Baselgia, Güter unmittelbar über der Kirche; r. baselgia, Kirche.

36. Tocf, ehemalige Tuffabbaustelle unterhalb einer Moränenquelle; r. tuff, Tuffstein.

37. Trotg, Wiese unter «Las Ognas»; r. truoch, Fußweg (cf. Kübler, 1495).

38. Val, kleines Tälchen des «Ual da Val».

39. Valpasch, linker Hang des Tälchens unterhalb Demvei. Zusammenhang mit r. pasch, Weide (?), was auf ehemals extensivere Nutzung an dieser Stelle hinweisen würde. Deutung unsicher.

40. Visura, Oberdorf, aus lat. vicus sura.

Fraktion von Salaschigns.

41. Salaschigns, Hof jenseits des Adonttobels, auf feuchtem Moränenmaterial; in unmittelbarer Nachbarschaft kleines Hangmoor. Aus lat. salix, Weide, Abl. mit -inus, lat. *salicinus (Kübler, a, 1062); Weidengestrüpp. Unter dem Hof zahlreiches Erlen- und Weidengebüsch, untermischt mit Birken.

42. Caneglias, versumpftes Gebiet mit Riedgräsern beim Übergang des Hanges unter dem Hofe Salaschigns in die Schuttmassen des Adonttobels. Wohl Ableitung von canna, Schilf, Riedgras, mit Diminutivsuffix -icula, Cannicula.

43. Rivengrond, Wiesenabhang unmittelbar unter dem Hause; r. röven, unebene Halde; r. grond, groß (nach Kübler, a, 371; in Celerina im Sinne von Feld oder Weide beim Haus, was auch in diesem Falle zutreffen würde).

44. Ruignias, gewaltige, vom Adont unterschnittene, abrutschende Schuttmassen; r. ruina, Einsturz, Erdrutschung.

45. Zops, nasse Löcher in der Nähe des Hauses, in welche der Hanf nach der Ernte zum Rösten gelegt wird; r. zopp, zupp, Hanfröste, eigentlich Pfütze.

B. Maiensäßgebiet.

46. Cresta da Lai, kleines Sumpfgelände über Talvangas; r. cresta, Kamm, r. lai, See.
47. Cudregls, Magerwiesen unter dem Maiensäß «Las Tigias». Nach Kübler (913) Ableitung von l. quadrum, Viereck; Bedeutung an dieser Stelle aber nicht klar.
48. Dustonatsch, fast allseitig von Wald umgebene, teilweise versumpfte Maiensäßwiese beim Maiensäß Radons. Deutung unsicher.
49. Las Tigias dafora (cf. Nr. 50).
50. Las Tigias davains, großes Maiensäß. Aus vorrömisch attegia, r. tegia, Sennhütte (Kübler, 720); dafora bedeutet außer(halb), davains inner(halb). Nach Dr. Schorta ist die Wortstellung außergewöhnlich und bedarf näherer Untersuchung.
51. Lungatigia sot (cf. Nr. 52).
52. Lungatigia sura, großes Maiensäß. Die Deutung aus lunga = lange + tigia, «Sennhütte» (cf. Nr. 50) ist naheliegend, befriedigt aber wegen der Wortstellung nicht, da man «Tigia lunga» erwarten müßte.
53. Misteils, Abschnitt der «Prada setga» über Talvangas. Ehemals zum Kloster Müstail an der Albula gehörende Magerwiesen?[43]
54. Monas dafora,
55. Monas davains, Maiensäß. Deutung unsicher.
56. Mot, Heustallgruppe über einem bewaldeten Steilhang (Gemeindegrenze!) über Tigignas (Gemeinde Reams). Vergl. 13.
57. Plaz Fravasch, oberste, in den Wald vorgetriebene Maiensässe. Wohl zu lat. *fabricus, Ableitung von fabricare, ergibt r. fravi(tg), Schmied. Fravasch setzt ein fabrici voraus. In dieser Höhenlage nicht ohne weiteres verständliche Ableitung.
58. Prada setga, Magerwiesen der Maiensäß Talvangas; lat. prata, pl. von pratum, und siccus, dürr.
59. Proberlegn, tiefste Maiensässe. Deutung unsicher.
60. Radons sot,
61. Radons sura, Maiensäßrodung, rings von Wald umfaßt. Aus lat. rotundus, r. radond, rund (cf. Kübler, 1330).
62. Rodas, Maiensäßwiesen unmittelbar über Talvangas. Aus lat. rota, Rad, wohl abgekürzt aus Via da Rodas, Fahrweg.
63. Talvangas, Maiensäß, unteres. Nicht gedeutet; vielleicht zu r. talvo, Heustadel.
64. Tgamadoir, Maiensäßmatten. Zu r. cauma, tgoma, Rastplatz für Weidevieh (cf. Kübler. 841).

---

[43] Der Sprengel von St. Peter (Müstail) umfaßte einst das ganze Oberhalbstein, wo das Kloster auch begütert war (z. B. Meierhof zu Schweiningen.) Vergl. Muoth J. C., Zwei sog. Ämterbücher des Bistums Chur aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts. 27. Jahresber. Hist.-Ant. Ges. Graub., 1898.

C. Wald und Waldweide.

65. Bargung, Waldlichtung mit Hütte des Schafhirten; r. bargun, entfernte Alphütte.
66. Calderas, durch Rutschungsnischen muldenförmig gegliedertes Gehänge des Adonttobels; r. caldera, Kessel; aus lat. calidaria.
67. Crestet, Waldvorsprung über einem steileren Mattenhang von Monas; r. cresta, kammartige Anhöhe (cf. Kübler, 906).
68. Dros dafora,
69. Dros davains, Alpenerlengebüsche unter dem Sumpfstreifen von «Lajets» in typischer Nordexposition; r. drosa, Alpenerle.
70. Fontana freida, Waldgebiet im Umkreis einer kühlen Quelle; r. funtauna, Quelle, r. fraida, kalt, aus lat. frigidus.
71. Foppettas, Waldgebiet (Rutschungen) über Calderas (vergl. 9).
72. God ars, Waldabschnitt, in dem sich vor Zeiten ein Waldbrand ereignete, den aber selbst die ältesten Präsanzer nicht selbst miterlebt haben; r. god, Wald, ars, verbrannt.
73. God da Monas, Waldgebiet nordwestlich von Monas (vergl. 72).
74. God da Tschandung, bewaldeter Hang über Salaschigns. Deutung unsicher.
75. God digls Tumaschs, Wald in der Fraktion Salaschigns; r. Thumaisch, Thomas (vergl. den in Präsanz häufigen Geschlechtsnamen Thomann).
76. Godet, abgetrenntes Waldstück zwischen Maiensässen und Heubergen auf Rutschgebiet; r. godet, Wäldchen.
77. La Cresta, schwach ansteigender Waldstreifen über jäherem Wiesenhang (vergl. 67).
78. La Giopa, lichter, an Wacholder reicher Wald; r. giop, Wacholder.
79. Lajets, an Tümpeln reiches Sumpfgebiet im Walde. Ableitung von laj mit r. Dim.-Suff. -ett, pl.
80. Laraschignas, Waldgebiet mit überwiegendem Lärchenanteil an der Waldgrenze. Ableitung von lat. larix, Lärche: *laricina, «Lärchenbestand».
81. L'Arsa, vor ungefähr 50 Jahren geriet dieser Teil des Waldes in Brand, der von hierauf flüchtenden Hirten angelegt worden war (vergl. 72).
82. Plaz Baselgia, heute als Weide benutzte Rodung auf der ebenen Kulmination der Kuppe zwischen V. da Morts und Adontschlucht (vergl. 35). Ehemaliges Kirchengut?
83. Plaz Lurintg, hochgelegene Waldrodung (Weide). Name des Schwenders dieser Reute?; r. Loregn, Lurient, d. Laurenz.
84. Pitgognas, stark geböschter Waldhang neben dem steil ansteigenden Weg nach Lungatigia; r. pitgiogna, Steigung (cf. Kübler, a, 1378).
85. Schangials, Wald am stark mit Felsblöcken übersäten Tobelhang. Geht auf lat. cingulum, Band, zurück, woraus sich die romanische Bedeutung Felsband, -wand bildete (vergl. auch Kübler, 853).

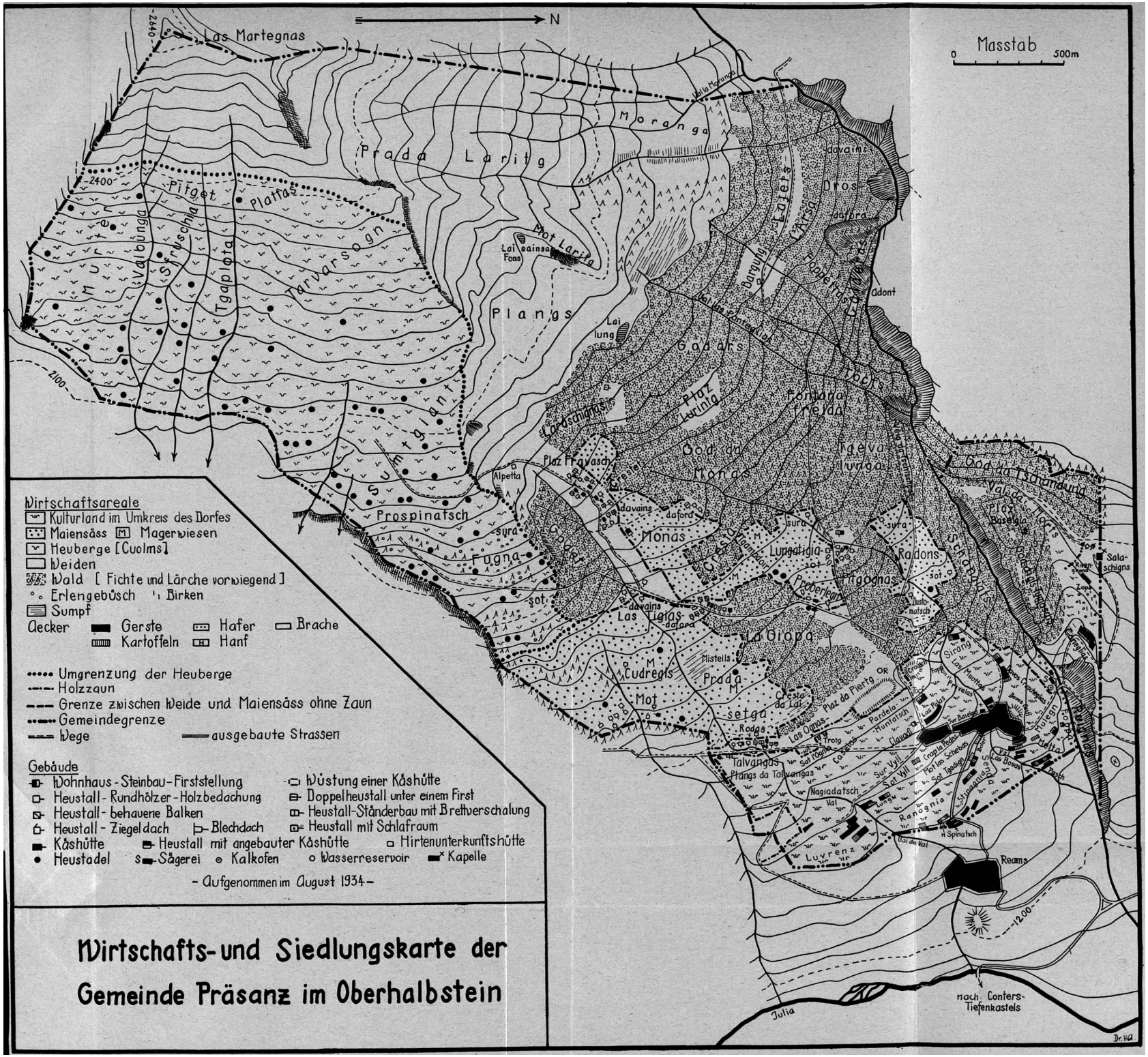
86. Tgeva lunga, Wald über dem Wege zur Tuffgrube. In Bünden hat tgeva (aus lat. cava) oft die Bedeutung «Hohlweg» angenommen.
87. Tocfs, hier wird heute noch gelegentlich Tuff gebrochen (vergl. 36).
88. Val da Morts, altes Trockentälchen nördlich der Schuttmasse des Adonttobels. Ob die durch keinen Bach belebte Ruhe dieses einsamen Tälchens im Gegensatz zum benachbarten Tobel mit dem wild rauschenden Adont zu dieser Namengebung Anlaß gegeben hat? Mit Dr. Schorta ist aber eher daran zu denken, daß sich der Name an irgendein nicht mehr feststellbares Ereignis knüpft. Das Volk vermutet hier einen ehemaligen Friedhof.
89. Veia da Tschischpat, begraster Weg nach der Tuffgrube; r. via, Weg, r. tschischpat, Rasen, aus lat. caespes, Akk. caespitem (cf. Kübler, 799).
90. Ual las Ponteglias, zwei Holzbrücklein führen in geringem Abstand über den Bach; r. punt, Brücke, mit Dim.-Suff., pl.

D. Heuberge.

91. Fugna sot
92. Fugna sura, unterste, mit Tannen und Erlen licht und schütter bestandene Heuberge. Aus lat. fodina zu fodere heißt jetzt noch Herdstelle, früher vielfach Schmelzofen, eine hier oben verblüffende Etymologie.
93. Murtèr, höchste, abgelegenste Heuberge. Aus lat. mortarium, Mörser, r. morter im Sinne von Vertiefung (cf. Kübler, 1170).
94. Pitget, höchster, schlechtester Teil der Heuberge im Übergang zur Weide unter dem Gipfel Las Martegnas. Deutung unsicher.
95. Plattas, Heuberge mit vortretenden Gesteinsplatten; r. platta, Steinplatte.
96. Prospinatsch, Heuberge über Fugna (vergl. 33).
97. Sfruschia, hohe Heuberge unter Pitget. Wohl sicher Part. Perf. zu einem sfruschier, einreiben, den Mist einreiben, vielleicht auch glätten (vergl. die deutsche Entsprechung im Ortsnamen «Glätti»).
98. Sumtgiant, Heuberge über der Steilhalde von Fugna und der wandartigen Abrißkante über Plaz Fravasch und Alpetta. Aus lat. summa, höchste Stelle, r. chant, abschüssige Halde, Anhöhe also zuoberst an der Halde. Der Name zeichnet treffend das Vorspringen der Cuolms über der höchstgelegenen Maiensäß und der Alp.
99. Tarvarsogn, hohe Heuberge, welche von zahlreichen kleinen Rinnsalen durchzogen sind. Nach Kübler bezeichnet der Ausdruck in Präsanz einen Quergraben auf der Straße, um das Wasser abzuleiten; r. travers, schief, quer, mit r. -onj.
100. Tgaplota, hohe Heubergwiesen.
101. Valbunga, sanftes Muldentälchen der Heuberge; r. buna, gut; nach Kübler (764) Name eines bösen Tobels in Präsanz, was aber keineswegs zutrifft. Nach Dr. Schorta wohl sicher «gutes Tal».

E. Weidegebiet.

102. Alpetta, Präsanzer Gemeindealp. «Kleine Alp».
103. Lai lung, langgestrecktes Alpseelein.
104. Lai sainsa Fons, kleines alpines Hochseelein; r. sainza, ohne, r. fuonz, Grund.
105. Las Martegnas, Berggipfel. Wohl sicher zu Martin. Bedeutung unklar.
106. Las Ognas sot
107. Las Ognas sura, mit Erlen und Birken bestandene Weide bei Talvangas (vergl. 32).
108. Moranga, teilweise versumpftes Weidegebiet im Westen des Bannes. Deutung unsicher.
109. Mot la Ritg, richtiger Mot Laritg, vorspringender Hangsporn des Weidegebietes. Aus lat. larictum, Lärchenwald (cf. Kübler 1098); also Anhöhe über dem Lärchenwald.
110. Plangs, schöne, ebene Weideflächen über dem Lai lung (vergl. 25).
111. Plaz da Piertg, unterster Weideplatz über Visura, Heimkuhweide; r. pierch, Schwein.
112. Prada la Ritg, hinterstes Alpgebiet. Wohl Prada Laritg zu lesen (vergl. 58, 109).
113. Ual la Moranga, Bach von Moranga.


N
Masstab
0
500m
Las Martegnas
Prada Laritg
Moranga
Piltget
Plattas
Valbünga
Tgalplota
Tarvarsagn
Plangs
Lai Fons
Lai lung
Godars
Plaz Larinta
Fontana freda
Tgeva lunga
Plaz Fravasch
Alpetta
Prospinatsch
Fugna
Sutgiant
Monas
Lungatigia
Las Tigias
Cudregis
Mot
Prada setga
Cesta da Lai
Rodgas
Talvangas
Plangs da Talvangas
Nagiadatsch
Luvrenz
Ranagnia
Reams
Radons
Trgognas
Dros
Addont
Salaschigns
Plaz Baselgia
Godar da Tschamburg
Val da Tschamburg
Strang
Julia
nach Conters-Tiefenkastels
Wirtschaftsareale
Kulturland im Umkreis des Dorfes
Maiensäss
Magerwiesen
Heuberge [Cuolms]
Weiden
Wald [Fichte und Lärche vorwiegend]
Erlengebüsch
Birken
Sumpf
Aecker
Gerste
Hafer
Brache
Kartoffeln
Hanf
Umgrenzung der Heuberge
Holzzaun
Grenze zwischen Weide und Maiensäss ohne Zaun
Gemeindegrenze
Wege
ausgebaute Strassen
Gebäude
Wohnhaus - Steinbau - Firststellung
Wüstung einer Käshütte
Heustall - Rundhölzer - Holzbedachung
Doppelheustall unter einem First
Heustall - behauene Balken
Heustall - Ständerbau mit Brettverschalung
Heustall - Ziegeldach
Blechdach
Heustall mit Schlafraum
Käshütte
Heustall mit angebauter Käshütte
Hirtenunterkunftshütte
Heustadel
Sägerei
Kalkofen
Wasserreservoir
Kapelle
- Aufgenommen im August 1934 -
Wirtschafts- und Siedlungskarte der
Gemeinde Präsanz im Oberhalbstein